

# Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementpreis M. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch  
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: W. Kayser, Berlin.  
Für die Expedition und den Anzeigenenteil: Eduard Seelbrenner, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin O. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Inserate für die hier gespaltene Poststelle oder deren Raum 80 Pfg.  
Vergütungsanzeigen und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.  
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

## Ausnutzung — nicht Ausbeutung!

—r. Die moderne Wirtschaftsweise beruht auf dem Prinzip des kleinsten Mittels, das heißt, auf dem Grundsatz, mit dem kleinsten Mittel den größten Erfolg zu erzielen. Die Absicht, mit dem geringsten Aufwand von Kraft einen möglichst großen Nutzen hervorzubringen, zieht sich wie ein roter Faden durch die Entwicklungsgeschichte der Menschheit hindurch. Der zum Bewußtsein erwachte Mensch hat sich seit Jahrtausenden bemüht, das Quantum Arbeit, das er zur Eringung seines Lebensunterhalts aufwenden muß, auf ein Minimum herabzudrücken, zugleich aber die Arbeitsleistung auf ein Maximum hinaufzuschrauben. Zu dem Zwecke hat er Tiere gezähmt und zur Arbeit abgerichtet, er hat die Naturkräfte gehändigt und in seinen Dienst gezwängt, er hat sich Werkzeuge hergerichtet und sie immer vollkommener ausgestaltet, er hat sich bessere Arbeitsmethoden erfunden und das Zusammenarbeiten mit anderen planmäßig geregelt. Dadurch ist die Produktivität der menschlichen Arbeit fortwährend gesteigert worden.

Die moderne Naturwissenschaft im Bunde mit der Technik hat das Bestreben, Kraft zu sparen und jede Kraftverwendung zu vermeiden. Sparsam zu verfahren, haushälterisch vorzugehen, wirtschaftlich zu arbeiten — ist die große Forderung der Gegenwart, die unjergesamte Wirtschaft zu leben beherrscht. Deshalb verlangt der Bauer von seinem Knecht, daß er seinen Pflug und Wagen schonend und daß er seine Pferde gut behandelt, darum verlangt der Unternehmer von seinem Arbeiter, daß er die Maschinen und Werkzeuge sachgemäß behandelt und daß er mit dem Rohmaterial sparsam umgeht. Und was Bauer und Unternehmer von ihren Arbeitern verlangen, das üben sie auch selbst aus. Ein Bauer hält eine hochwürdige Kuh nicht zur Arbeit an, er läßt einen ausgemergelten Ackerbrachler, damit er sich wieder erholen kann, er läßt die Milchkühe nicht auf die Straße laufen, weil er sie sehr zum Düngen verwenden kann. Ein Unternehmer trägt für rechtzeitige Reparatur seiner Maschinen, er läßt bei einer Feuerungs- und Beleuchtungsanlage bauen, die mit wenig Material hohe Heiz- und Lichtkraft erzielt, er läßt die Abfälle möglichst zu verwenden. Überall steht das Prinzip der Sparsamkeit durch und ein wirtschaftlich tätiger Mensch beweist seine Nützlichkeit auch dadurch, daß er nichts verkommen läßt, sondern daß er aus allem etwas zu machen weiß. Hierdurch unterscheidet sich eine gute Hausfrau von einer schlechten und ein guter Haushalter von einem schlechten.

Leider hat sich im modernen Kapitalismus das Prinzip der Wirtschaftlichkeit bislang auf Sachen und Tiere beschränkt, auf die Menschen in es noch nicht ausgedehnt worden. Es ist bekannt, daß der Bauer mehr für sein Pferd sorgt als für seinen Knecht, daß der Fabrikant seine Maschine mehr schont als seinen Arbeiter. Ein Bauer wird eine edle Stute nicht mit Arbeit überbürden, weil er von ihr ein gesundes Füllen erwartet, aber er macht sich kein Gewissen daraus, eine schwangere Tagelöhnerfrau schwer arbeiten zu lassen und dadurch das zu erwartende Kind zu ruinieren. Ein Fabrikant sorgt dafür, daß seine Maschine nicht zu schnell läuft, weil sie dadurch Schaden leidet, aber er kümmert sich nicht darum, ob die Arbeiter an der Maschine geschädigt werden. Dieser klaffende Unterschied zwischen der Sorge für Tiere und Sachen und der Vernachlässigung der Menschen muß jedem Beobachter des Wirtschaftslebens auffallen.

Worin in der Grund hierfür zu suchen? Die Antwort ist überraschend einfach: Tiere und Sachen sind Eigentum eines Herrn, die Menschen aber sind frei und haben keinen Herrn. Darum werden erstere geschützt, weil der Herr ein Interesse daran hat, daß sein Eigentum geschont wird, und darum werden letztere nicht geschützt, weil niemand ein Interesse daran hat, fremde Menschen zu schonen. Hier liegt auch der Schlüssel zur Erklärung der bekannten Tatsache, daß die Sklaven des Altertums zeitweilig viel besser behandelt wurden als die freien Arbeiter der Gegenwart. Wenn ein Sklavenhalter seinen Sklaven frühzeitig aufbraucht, so mußte er sich einer neuen wieder kaufen, und wenn die Sklaven doch im Preise stiegen, wie dies Anfangs der Fall war, so mußte er tief in seinen Geldbeutel greifen. Wenn ein moderner Kapitalist seine Arbeiter durch lange Arbeitszeit und intensive Arbeitsweise frühzeitig aufbraucht, so braucht er keinen Pfennig extra auszugeben, denn es stellen

sich ihm zahlreiche Arbeiter zu neuer Ausbeutung zur Verfügung. Vom rein wirtschaftlichen Standpunkte aus liegt also nicht die geringste Veranlassung vor, Menschenschutz zu treiben und Menschen zu schonen. Das ist ja das Verhängnis des modernen Arbeiters, daß er seine Freiheit und seine Menschenwürde, die ihm die Neuzeit gebracht hat, mit seiner wirtschaftlichen Verfallung hat erkaufen müssen. Einen schweren Preis bezahlte er dem Kapitalismus dafür, daß er uns zu Kulturmenschen und zu freien, gleichberechtigten Staatsbürgern gemacht hat. Die kapitalistische Ausbeutung des Proletariats bis aufs Blut hat dem Unternehmertum einen Millionenreichtum in den Schoß geworfen, die Arbeiter sind mit wesenlosen Rechten und Freiheiten abgespeist worden.

Allmählich trat ein Umschwung im sozialen Bewußtsein der Menschheit ein. Das neue Wissen erzeugte — wenn man so sagen darf — ein neues Gewissen, und langsam tauchte der Gedanke auf, daß auch der Mensch einen hohen Wert habe und deshalb geschützt werden müsse. Man erkannte, daß es auch in wirtschaftlicher Beziehung ein Fehler und eine Unsparsamkeit sei, mit den Menschen Raubbau zu treiben, eine Wahrheit, die man, soweit es Tiere und Sachen betrifft, längst erkannt hatte. Und allmählich drängte sich auch die Erkenntnis auf, daß eine Wirtschaftsweise, die die menschliche Arbeitskraft rücksichtslos ausbeutet, auf Wirtschaftlichkeit keinen Anspruch erheben darf. Hinzu kam noch ein moralisches Moment, nämlich die Ueberzeugung gewissermaßen an Boden, daß es sich bei dem Arbeiter und der Arbeiterin nicht nur um Ausbeutungsobjekte, sondern auch um Wirtschaftssubjekte, um Menschen und Ebenbilder Gottes, handle. In den weitesten Kreisen erwachte das soziale Empfinden und das Mitgefühl mit den ausgebeuteten Volksschichten wurde zu einem Faktor, mit dem Staat und Gesellschaft rechnen mußten. Wie in politischer Beziehung der Staatsgedanke eine fundamentale Umwälzung erfuhr, so bahnte sich eine ähnliche Umwälzung auch in wirtschaftlicher Beziehung an. Einmal waren die Bürger des Staates wegen da, und der Staat betrachtete die Untertanen als Ausbeutungsobjekte, aus denen er alle möglichen Einnahmen herausprekte, die dann von den Fürsten und der Obrigkeit nach Willkür verprakt wurden, heute ist der Staat der Bürger wegen da, die ihm freiwillig Abgaben zahlen, die aber auch das Mitbestimmungsrecht haben darüber, wie diese Abgaben aufgebracht und wie sie verwendet werden sollen. Ähnlich liegt auch das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Arbeitern. Einmal waren die Arbeiter der Wirtschaft wegen da, sie waren lediglich Ausbeutungsobjekte, aus denen möglichst viel Mehrwert herausgeprekt werden sollte, die man einfach wegworf wie ausgeprekte Zitronen, heute erkennt man immer deutlicher, daß die Wirtschaft der Menschen wegen da ist, die ihre ihre Kraft widmen, aber die auch ein Menschenrecht und ein Mitbestimmungsrecht besitzen müssen. Zuerst Mensch und dann Arbeiter — so lautet der Wahlspruch der neuen Zeit, und hieraus erwächst die große Forderung: nicht ausbeuten soll man die Menschen, sondern man soll sie schonen und schützen. Natürlich sollen die in jedem Menschen hegenden Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Menschheit ausgenutzt werden, aber es soll nicht mehr zulässig sein, ihn auszubeuten. Wenn man heutzutage schon Sachen und Tiere schonen, weil sie Wertobjekte sind, so ist Menschenschutz und Menschen Schonung eine um so größere Pflicht, weil die Menschen nicht nur wirtschaftlichen Wert besitzen, sondern auch menschlichen und kulturellen. Der Mensch, die kunstvollste aller Maschinen und das höchstentwickelte Tier, den man die Krone der Schöpfung nennt, der Herr der Natur und der Inbegriff aller Kultur, darf nicht unter das Tier und unter die Maschine herabgedrückt werden.

Um das Menschentum zu retten und die Menschenwürde zu bewahren, gibt es nur ein Mittel: das Wirtschaftsleben darf nicht nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten geregelt werden, sondern es muß auch mit sozialethischen Grundgesetzen durchäuert werden. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, dies Ueberbleibsel der tiermenschlichen Vergangenheit, muß beseitigt werden. Es ist eines Kulturmenschen unwürdig, seine Mitmenschen als Mittel zu selbstzweckigen Zwecken zu mißbrauchen, und das Wort des Philosophen Richter: „Der Mensch sei dem Menschen heilig!“ muß endlich zu einer Wahrheit werden, die unseren Gedankenkreis beherrscht, und zu einem Gesetze, das unserem Willen seine Richtschnur verleiht.

## Konstitutionelles oder patriarchalisches Fabrikssystem?

Die „konstitutionelle Fabrikmonarchie“ ist eine Erfindung des Jalousie- und Holzplasterfabrikanten Heinrich Freese in Niederschönhausen bei Berlin. Er ist stolz darauf, diese Bezeichnung für die in seiner Fabrik eingeführte Verfassung geprägt zu haben und er verteidigt in seinem neuen Büchlein, das unter dem Titel „Der freie Werkvertrag und seine Gegner“ erschienen ist, seine Priorität gegenüber dem Professor Hise, der zwar vor ihm schon die Worte „konstitutionelle Verfassung im Fabrikbetriebe“ gebraucht, aber sich hierbei im Ausdruck vergriffen hat. Konstitutionelle Verfassung bedeutet „verfassungsgemäße Verfassung“, ist also ein Pleonasmus, während die konstitutionelle Fabrikmonarchie eine korrekte Wortbildung ist und auch ganz schön klingt.

Ursprünglich äußerte sich der Fabrikkonstitutionalismus in der Mitwirkung der Arbeiter bei der Aufstellung der Fabrikordnung. Das bedeutete für die Zeit, in welcher diese Einrichtung geschaffen wurde, zweifellos einen großen Fortschritt. Im allgemeinen hat es ja recht lange gedauert, bis sich die Unternehmer daran gewöhnt haben, in ihren Fabriken nicht nur belebte Arbeitsinstrumente, sondern gewissermaßen auch Menschen zu sehen, die denken und fühlen wie andere Menschen und die noch andere Bedürfnisse haben, als nur sich abzuradern, um den Profit des Fabrikanten zu erhöhen.

In der Freese'schen Fabrik hat dann der Unternehmer mit seinem Arbeiterausschuß Tarifverträge vereinbart. Es wurden verschiedene Unterhaltungs-kassen eingeführt, die aus Beiträgen der Arbeiter und Zuschüssen des Fabrikanten erhalten werden. Aus diesen Kassen werden Kranken- und Sterbegelder, Darlehen, Witwen- und Alterspensionen gewährt. Außerdem existiert eine Fabrik- und eine Weihnachtspartasse. Alle diese Einrichtungen werden von der Arbeitervertretung verwaltet. Die eigentlichen Kassengeschäfte werden von einem Angestellten der Firma erledigt, doch erfolgen Anzeigungen nur auf Anweisung des Vorstands des Arbeiterausschusses. In Wohlfahrtsrichtungen beziehen ferner Erholungsräume und ein Baderaum, eine Fabrikbäckerei und eine Kaffeeküche; auch ein Fabrikgarten mit Spielplätzen und Schrebergärten ist vorhanden. Außerdem besitzt die Fabrik eine Fabrikfeuerwehr und Samariter. „Alles ist“, schreibt Freese, „im Laufe der Jahre gemeinsam mit dem Ausschuss geschaffen worden und zum größten Teil auf Anregungen aus seiner Mitte entstanden. Alles wird von ihm geregelt und meist unentgeltlich verwaltet.“

Das ist der wesentliche Inhalt des konstitutionellen Systems in der Freese'schen Fabrik. Von der Mitwirkung der Arbeiterschaft ausgeschlossen sind nicht nur alle Angelegenheiten der kaufmännischen und finanziellen Leitung des Betriebs, sondern auch alle Fragen der Anstellung und Entlassung von Beamten und Arbeitern. Der Arbeiterausschuß kann in dieser Hinsicht Wünsche äußern, die Entscheidung trifft aber der Fabrikant selbständig. Der vielgerühmte Konstitutionalismus ist also auf ein ziemlich enges Gebiet beschränkt; und wenn man näher zuseht, wird man finden, daß ähnliche Einrichtungen auch schon in manchen anderen Fabriken zu finden sind. Wir wollen aber deshalb über Herrn Freese nicht schelten, sondern gern anerkennen, daß er diese Einrichtungen geschaffen hat in einer Zeit, in der seine Klassen Genossen solchen Einrichtungen nur ein sehr geringes Interesse entgegenbrachten.

Solange die handwerksmäßige Produktion dominierte, war der Arbeiter der Hausgenosse des Meisters. Der Geselle sah nicht nur mit dem Meister zu Tisch; solange das Arbeitsverhältnis bestand, übte auch der Meister seinem Gesellen gegenüber die Rechte des Familienvaters aus. Dieses intime Verhältnis, bei welchem der Arbeiter als unmündiger betrachtet wurde, für den der Meister die Vorsehung zu spielen hat, erreichte durch das Wachstum der Betriebe sein natürliches Ende. Neugierig haben sich allerdings noch recht lange erhalten und sie sind auch heute noch nicht völlig beseitigt. Als abschreckendes Beispiel für die Wirkung der Aufrechterhaltung des patriarchalischen Systems in Verhältnissen, in die es durchaus nicht mehr paßt, galt und gilt auch noch das Königreich Siam. Dieser Großindustrielle hatte den Chaois, als absoluter König in seinem Gebiet zu herrschen. Ihm wurde nachgesagt, daß er verhältnismäßig gute Löhne bezahlte, er verlangte als Gegenleistung aber nicht nur die



Arbeitskraft, sondern den ganzen Menschen. König Stumm reglementierte das Verhalten seiner Arbeiter bis in alle Einzelheiten...

Im Allgemeinen haben die Industriekönige solche verriete Schranken nicht mehr. Sie begnügen sich mit der Herrschaft in ihrem Reich, in der Fabrik. Hier aber sind sie unbeschränkte Herren, wenigstens den Arbeitern gegenüber...

Die kräftige Entwicklung der Gewerkschaften ist noch ziemlich jungen Datums; anfangs der achtziger Jahre, als der Fabrikant Freese sein Fabrikparlament einrichtete, war die Bedeutung der Gewerkschaften noch sehr gering...

Das alles sind Einrichtungen, deren Nutzen für die Arbeiter nicht unterschätzt werden soll. Allerdings hat auch der Unternehmer Vorteile davon. So bedeutet eine durchgreifende Arbeitszeitverkürzung keineswegs einen Produktionsausfall...

uns aber keineswegs darum zu tun, daß dies auf Kosten des Unternehmers geschieht. Gerichten die besseren Einrichtungen auch dem Unternehmer zum Nutzen, dann soll ihm das Herzlich gegönnt sein.

Der Fabrikant Freese ist mit seinen konstitutionellen Fabrikeinrichtungen seiner Zeit vorausgeeilt. Er hat große Aufmerksamkeit auf ihre Pflege und ihren Ausbau verwendet; so große, daß er darüber die Fortschritte übersehen hat...

Gegen die freien Gewerkschaften richtet er aber die ganze Wucht seines Zorns, sie will er vernichten, und er ruft alle Arbeitgeber auf, es ihm gleichzutun. Sie sollen „Dämme“ gegen das Wiedereindringen der roten Flut errichten...

Arbeitszeit und Löhne im Fischergewerbe.

Bei den Untersuchungen über den Arbeitslohn beschränkt sich die Statistik auf die Angaben für erwachsene männliche Arbeiter. Zwar lagen auch Angaben über die Höhe des Wochenverdienstes für 689 Arbeiterinnen und 561

jüngliche Arbeiter vor, doch wurde aus diesen Angaben nur der Durchschnitt berechnet, der für Arbeiterinnen 11,36 Mk. und für jugendliche Arbeiter 11,11 Mk. beträgt.

Zunächst wurde das Verhältnis zwischen Zeitlohn und Akkordarbeit untersucht, wobei sich das überraschende Ergebnis herausstellte, daß die Akkordarbeit in der Bau- und Möbelschlerei in starkem Rückgang begriffen ist.

Von den Arbeitern waren 28 525 = 30,3 Proz. (35,2 Proz.) Akkordarbeiter und 65 702 = 69,7 Proz. (64,8 Proz.) Lohnarbeiter. Der Rückgang der Akkordarbeit wird noch deutlicher, wenn man die Ergebnisse der Statistik vom Jahre 1902 mit in Betracht zieht.

Sehr zutreffend wird darauf hingewiesen, daß die früher in den Kreisen unserer Kollegen recht lebhaft betriebene Propaganda gegen die Akkordarbeit seit einer Reihe von Jahren merklich abgeflaut ist und gerade in der neueren Zeit fällt die Abnahme der Akkordarbeit...

Das Verhältnis zwischen Zeitlohn- und Akkordarbeitern ist übrigens in den einzelnen Gauen recht verschieden, aber abgesehen von den Gauen Stettin, Erfurt und Hannover, in denen eine geringe Zunahme der Akkordarbeit festgestellt wurde, zeigen alle einen Rückgang dieser Beschäftigungsmethode.

Gewerkschaftsbureaufratze.

Die Frühjahrsgeneralversammlungen der einzelnen Bezirke zeitigen alljährlich auch einen Wechsel der Verwaltungsgremien. Nicht selten aber bringen die neuen Männer nicht ohne großen Dosis Arbeitsschmerz auch eine mehr oder weniger große Portion Unkenntnis der inneren Verwaltungspraxis mit.

Nicht allzulange nach den Neuwahlen klingt denn auch aus den Briefen der Ortsverwaltungen der schon Vorwurf der Bureaufratze wieder härter hervor. Und nicht mit Unrecht, denn solche Bureaufratze herrscht tatsächlich auch in den freien Gewerkschaften!

Die wichtigsten Unterhaltungsanstaltungen mit ihren Nebenverrichtungen sind die Horrellektionen, wie sie z. B. auch in den verschiedenen Rubriken der Leistungs- und sonstigen Formulare gegeben sind.

gehabt, doch als sie ihre Reformarbeit beendete hatte, waren es der bösen Formulare mit all den lästigen Rubriken nicht weniger, sondern mehr geworden.

So notwendig die Beachtung all solcher Formalien ist, so ist doch ihre Verfaßtheit noch von untergeordneter Bedeutung gegenüber einer unzuverlässigen oder unvollständigen Behandlung der Fragen und Zustände in Bezug auf unsere Lohnkämpfe.

So liegt denn auch in unserer Gewerkschaftsbureaufratze eine Notwendigkeit, es ist aber nicht die verführerische Bureaufratze, die dem wirklichen Menschenleben freudig gegenübersteht, im Altenhaus verkommt, wo langsam der Amtsschimmel zieht.

Und man kann manchmal wünschen, daß ein kleines bißchen von dieser vermaledeiten Gewerkschaftsbureaufratze auf die Ortsverwaltungen abfärbe.

Die Sache nach gedruckten Adressen gratifiziert übrigens nicht, besonders bei den einigen keine Zustellen, die im Jahre bis zu einem Duzend Briefe schreiben, die Adresse

des Verbandsvorstandes sich gleich selbst auf Briefhüllen drucken lassen, ihr Vorrat dürfte bis über das neue Verbandshaus hinausreichen.

Und mit dem Stempeln sind manche gar päpstlicher als der Papst. Gerade bei den kleinen Zahlstellen empfinden es die Neugewählten oft als eine Schmach, daß sie nicht auch die Stempel „Arbeitslos“ und „krank“ wie die Großen haben, obgleich für ihre wenigen Fälle für diese Zwecke der gewöhnliche Markenstempel der Zahlstelle doch stets zur Hand ist und vollständig genügt.

Dieser bureaukratischen Eigentümlichkeiten gibt es noch mehr, für heute möge die Bitte an die Neugewählten genügen, durch das Studium von Statut und Handbuch die Verbandseinrichtungen verstehen zu lernen und auch einmal die Postbestimmungen einzusehen, die sie in ihren neuen Funktionen mehr als selber handhaben sollen.

Das Brieftelegraphium. Sein Vorteil liegt in der Billigkeit. Statt sonst 5 Pf. kostet hier das Wort nur 1 Pf., das Telegramm jedoch mindestens 50 Pf. Diese Brieftelegraphen sind zunächst nur im Verkehr zwischen unwidrigeren Orten zugelassen. Dabei befinden sich sämtliche Großstädte mit Ausnahme von Altona, Bochum und Gelsenkirchen. Brieftelegraphen, die über diese Städte hinausgehen, werden von da aus mit der gewöhnlichen Briefpost befördert.



### Warnung vor Zuzug!

Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Verbandsmitglieder Anlaß geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Zahlstellenverwaltung durch Unterschrift und Stempel beglaubigt sein.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

Tischlern, Maschinisten und Hilfsarbeitern nach Bremerhaven-Gessemünde-Dehe, Bremerbörde (Wraasch), Breslau (Gunderel, Knoppe), Dannenberg a. d. E. (W. Jiesch), Frankfurt a. E. (Trompler, Hartmann, Wühl, Endoch, Köhler, Lohrer, Hannover (Godelmann), Schlawa, Pomm. (G. Rast), Stolp i. Pomm. (Blas), Werden a. d. Aar, Wilsener i. Pomm. (Wulfen Man).

Modellschneidern nach Offenbach a. M. (Engelbert Stern), Parkettlegern nach Charlottenburg (Arbeitsnachweis des Berufsvereins der Berliner Parkettgeschäfte, Hlandsstraße).

Schuhleistenmachern nach Offenbach a. M. (Schuhfabrik Saffia), Bergoldern, Ornamenten, Verzieren und Farbmachern nach Klona-Ollensen (Wahr u. Gehrens), Glattbrugg bei Zürich (Cesler).

Bürsten- und Pinselmachern nach Frankfurt a. M. (Gustav Topp), Meinfeld i. Kollern.

Korkmachern nach Kopenhagen.

18, Erfurt 21,9 (21,1), Leipzig 24,6 (22,5), Stuttgart 23,6 (25,2), Hannover 22,3 (19,9), Nürnberg 19,6 (21,2), Düsseldorf 19,0 (21,0), Magdeburg 16,6 (21,4), Hamburg 13,7 (21,9), München 8,5 (15,9) Proz.

Vergleicht man die einzelnen Spezialbranchen hinsichtlich der Verteilung der Affordarbeit, dann steht die Anfertigung von Küchen- und weißen Möbeln mit 57,9 Proz. der Beschäftigten; die in Afford arbeiten, an erster Stelle, dann folgen Schlafzimmereimöbel und Tische mit je 54,8 Proz. Affordarbeitern; von den Arbeitern auf Laden- und Kontormöbeln arbeiten 31,8 Proz.; von den Bautischlern 29,9 Proz. in Afford, während in der übrigen Tischlerei 28,7 Proz. der Beschäftigten Affordarbeiter sind. Bei dieser Verteilung ist der Betrieb als Grundlage genommen. Nicht man den persönlichen Beruf in Betracht, den die Beschäftigten ausüben, so ist die Affordarbeit verhältnismäßig am verbreitetsten bei den Drechsler mit 51,4 Proz. der Gesamtbeteiligten; die Tischler folgen mit 34,5 und die Polierer mit 26,0 Proz. Bei den Maschinariarbeitern beträgt der Prozentsatz der Affordarbeiter nur 2,9, was sich aus der Natur dieser Beschäftigung hinreichend erklärt.

Der Durchschnittsverdienst ist bei der Affordarbeit um 2,77 Mk. pro Woche höher als der Durchschnittsverdienst bei Lohnarbeit; er beträgt bei ersterer 30,47 Mk., bei letzterer 27,70 Mk. Die Regel, daß im Afford mehr verdient wird, erleidet aber auch Ausnahmen. Unter 395 in der Tabelle namentlich aufgeführten Orten mit Afford- und Zeitlohdurchschnitt sind 61 Orte enthalten, in welchen der durchschnittliche Affordverdienst niedriger ist. Im Zusammenhang mit dem Mangel der Affordarbeit dürfte auch die Tatsache stehen, daß der Mehrverdienst bei Affordarbeit im Vergleich zur Lohnarbeit sinkt. Im Jahre 1906 hat dieser Mehrverdienst noch 3,15 Mk. betragen. Bei dieser Gelegenheit mag auch erwähnt werden, daß die Statistik nicht das reine Afford- bezw. Zeitlohnssystem in Betracht zieht die neuen Lohnsysteme, wie die verschiedenen Arten von Prämienlöhnen, die da und dort in der Großindustrie eingeführt wurden, dürften in der Bau- und Modellschneiderei auch wohl schwerlich Eingang gefunden haben.

Der Mehrverdienst bei Affordarbeit weist in den einzelnen Spezialbranchen nicht unerhebliche Unterschiede auf. In der Bautischlerei wurde bei Affordarbeit durchschnittlich um 4,51 Mk. mehr verdient. In der Küchen- und weißen Möbelbranche betrug der Mehrverdienst 3,53 Mk., in der Schlafzimmereimöbelbranche 2,93 Mk., in der Kontormöbelbranche 2,35 Mk. und in der Tischlerei 2,08 Mk. Nach dem durchschnittlichen und die Unterschiede zwischen Afford- und Zeitlohnverdienst in den einzelnen Gauen. Am größten ist die Differenz im Gau Hamburg, wo im Afford um 6,01 Mk. mehr verdient wird, als im Lohn (im Jahre 1906 betrug die Differenz 6,83 Mk.). Im Gau Düsseldorf beträgt der Mehrverdienst im Afford 4,92 (2,85), Dresden 4,18 (3,16), Danzig 3,02 (2,03), Stettin 2,97 (1,36), Berlin 2,95 (2,24), Breslau 2,61 (2,90), Leipzig 2,62 (1,13), München 2,57 (1,08), Nürnberg 1,99 (2,57), Frankfurt 1,98 (1,93), Stuttgart 1,21 (1,31), Erfurt 0,57 (0,63), Magdeburg 0,07 (-0,12); in Hannover (0,18) haben diesmal beide Lohnarten den gleichen Durchschnitt.

Bei dem Vergleich des gesamten Durchschnittsverdienstes, also bei Lohn- und Affordarbeit zusammen gerechnet, mit dem entsprechenden Ergebnis bei früheren Statistiken, macht sich wieder der bereits erwähnte Umstand recht lebhaft bemerklich, daß die Verteilung der Kollegen in einigen Orten mit besseren Arbeitsbedingungen, besonders in Berlin, verhältnißmäßig geringer war, als bei der Aufnahme im Jahre 1906, während es sich bei den von der vorliegenden Statistik erstmalig erfaßten Kollegen vorwiegend um solche in ungünstiger gestellten Orten handelt. Für die von der Statistik erfaßten erwachsenen männlichen Arbeiter in allen Orten zusammen genommen beträgt der durch-

schnittliche Wochenverdienst 28,54 Mk. Das ist um 2,43 Mk. mehr als im Jahre 1906, wo der durchschnittliche Wochenverdienst der Tischler 26,11 Mk. betrug.

Eine Tabelle der Statistik zeigt für 421 Orte, für die ein solcher Vergleich möglich ist, die seit 1906 eingetretene Veränderung in der durchschnittlichen Arbeitszeit und der durchschnittlichen Lohnhöhe. Hierbei ergibt sich, daß in 9 Orten der Durchschnittslohn niedriger ist, als im Jahre 1906. In den übrigen 412 Orten ist eine Steigerung eingetreten, die natürlich im einzelnen recht verschieden ist. In 16 Orten, aus denen für 1911 über 1031 Personen Angaben vorliegen, beträgt die Lohnsteigerung bis 1 Mk., in 58 Orten mit 8324 Personen 1 bis 2 Mk., in 107 Orten mit 17883 Personen 2 bis 3 Mk., in 112 Orten mit 39709 Personen 3 bis 4 Mk., in 74 Orten mit 9003 Personen 4 bis 5 Mk. und in 15 Orten mit 5273 Personen über 5 Mk.

Nicht man die einzelnen Gauen in Betracht, dann steht der Gau München mit einer Steigerung des durchschnittlichen Wochenverdienstes um 4,50 Mk. an der Spitze. Die übrigen Gauen schließen sich in der nachstehenden Reihenfolge an: Leipzig 3,97 Mk., Düsseldorf 3,91 Mk., Dresden 3,28 Mk., Stettin 3,09 Mk., Magdeburg 3,05 Mk., Stuttgart 3,01 Mk., Danzig 2,82 Mk., Hannover 2,51 Mk., Nürnberg 2,49 Mk., Breslau 2,41 Mk., Erfurt 2,40 Mk., Hamburg 2,34 Mk., Berlin 2,26 Mk., Frankfurt 1,59 Mk. Anders ist die Reihenfolge, wenn man die Gauen nach der durchschnittlichen Verdiensthöhe ordnet. Dann steht an erster Stelle Berlin mit einem Durchschnitt von 33,09 (1906 30,83) Mk., dann folgen Hamburg 32,28 (29,94), Düsseldorf 31,11 (27,17), München 29,41 (24,91), Leipzig 27,41 (23,44), Frankfurt 27,36 (23,77), Stuttgart 26,56 (23,55), Dresden 26,02 (22,74), Hannover 25,39 (23,15), Magdeburg 25,06 (22,01), Stettin 25,62 (22,53), Nürnberg 24,91 (22,42), Danzig 24,16 (21,64), Erfurt 23,21 (20,81), Breslau 23,01 (20,57) Mk.

Von den an der Statistik beteiligten Orten hat den höchsten Durchschnittsverdienst Cöpenick mit 40,69 Mk.; dann folgen mit dem beigefügten durchschnittlichen Wochenverdienst: Franz-Ruchholz 39,56 Mk., Groß-Lichterfelde 39,06, Friedrichshagen 38,87, Zehlendorf 38,00, Steglitz 37,91, Blankenese 37,50, Ober-Schönweide 37,48, Spandau 37,07, Hamburg 36,91, Berlin 36,17, Hennigsdorf 35,69, Teltow 35,02, Erkner 34,41, Harburg 34,30, Düsseldorf 34,11, Essen 33,24, Köln 32,91, Kiel 32,89, Pinneberg 32,86, München 32,74, Mühlheim (Aubr.) 32,26, Herne 32,09 Mk. Die niedrigsten Durchschnittslöhne wurden in folgenden Orten festgestellt: Langenbielau 17,94, Schleiz 17,69, Schönau 17,63, Neubauten 17,61, Riechberg 17,60, Friedland i. Schl. 17,60, Freiburg i. Schl. 17,60, Seiffenwerder 17,43, Heubach 17,42, Roth 17,37, Gaildorf 17,09, Oßheim 17,00, St. Andreasberg 16,89, Waldmünchen 16,67, Leobschütz 15,92, Mulda 15,82, Reqnitz 15,75, Kronach 15,00 Mk.

Einen guten Ueberblick über die Fortentwicklung der Löhne in der Tischlerei gewährt die nachfolgende Tabelle, in welcher alle Branchen der Tischlerei, also außer den eigentlichen Tischlern auch die Maschinenarbeiter, Drechsler, Polierer und Hilfsarbeiter zusammengefaßt sind. Es hatten einen Wochenverdienst:

	1911	1906	1902
	Proz.	Proz.	Proz.
bis 15 Mk. 1473 Arbeiter	= 1,6	3,8	11,0
über 15 " 20 " 7867 "	= 8,3	14,8	30,4
" 20 " 25 " 19920 "	= 21,1	27,8	35,3
" 25 " 30 " 29086 "	= 30,9	30,7	18,7
" 30 " 35 " 21364 "	= 22,7	13,6	
" 35 " 40 " 10180 "	= 10,8	7,3	3,6
über 40 " 4337 "	= 4,6	2,0	

Im Jahre 1902 verdienten noch 44,4 Proz. der Beteiligten 20 Mk. und weniger pro Woche, im Jahre 1906 war der Anteil der Niedrigstlohnuten an der Gesamtzahl auf 18,6 Proz. zurückgegangen und er betrug 1911 nur noch 9,9 Proz. Dagegen hatten im Jahre 1902 nur 3,6 Proz. der Arbeiter einen Lohn von über 30 Mk., im Jahre 1911 umfaßte aber diese Lohnklasse bereits 38,1 Proz. der Beteiligten. So erfreulich diese Fortentwicklung der Löhne ist, so kann sie doch nicht über die durch die vorliegende Statistik wieder festgestellte Tatsache hinwegtäuschen, daß ein recht großer Teil der Berufsangehörigen mit völlig unzureichenden Löhnen vorlieb nehmen muß. Wenn daneben die Statistik auch eine respektable Zahl von Arbeitern mit verhältnismäßig hohen Löhnen feststellt, dann muß gerade diese Angabe mit einem ködernen Salz genossen werden.

So sind unter den 4337 Kollegen mit Löhnen über 40 Mk. 1011 enthalten, die über 15 Mk. verdienen. Von letzteren kommen 819 auf Groß-Berlin und 128 auf Hamburg. Gerade in diesen Städten herrscht aber bekanntermaßen eine riesige Arbeitslosigkeit. Es würde zu ganz falschen Schlüssen führen, wollte man die durchschnittlichen Wochenverdienste der Kollegen in diesen Städten einfach mit 52 multiplizieren, um den Jahresarbeitsverdienst zu berechnen. Die Zahl der Kollegen in Berlin und Hamburg, die das ganze Jahr hindurch Arbeit haben, ist verschwindend gering, im Durchschnitt muß jeder mit einer mehrmonatigen Arbeitslosigkeit rechnen. Leider gibt es keine Statistik, die uns über das Maß der Arbeitslosigkeit, von welchem der einzelne Kollege in den Großstädten betroffen wird, unterrichtet. Aber nur in Verbindung mit einer solchen Statistik können die Bemerkungen über die Lohnhöhe richtig gewürdigt werden. Jedenfalls ergibt sich aus der vorliegenden Statistik, daß ungeachtet der erzielten Fortschritte noch fleißig an der Steigerung der Löhne gearbeitet werden muß.

### Die Organisation der Holzarbeiter in Amerika.

Aus New York wird uns geschrieben: Sp. Aus öfteren an die hiesige deutsche Arbeiterpresse gerichteten Anfragen neu eingewandelter Kollegen ist zu entnehmen, daß man in Deutschland über die gegenwärtige Einteilung der Arbeit und die Gruppierung der in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter nur mangelhaft informiert ist. Erst kürzlich wurde im Briefkasten der „New Yorker Volkszeitung“ einem Fragesteller die Antwort erteilt, daß hier die Tischler in der „Carpenter-Union“ organisiert sind und fast alle Möbel in Fabriken hergestellt werden. Tatsächlich liegen die Verhältnisse im Möbel- und Baufach weitestens so, daß die Kollegen, die hier nach einer Gewerkschaft Ausschau halten, die den Namen Tischler-, Möbeler- oder Schreinerverein führt, enttäuscht werden. Unter solchen Namen bestanden wohl früher Vereine in allen größeren Städten Nordamerikas. Sie sind aber alle im Laufe der letzten 16 Jahre zur Vereinigten Brüdererschaft der Zimmerleute und Bauerschreiner (Carpenter) übergetreten und bilden heute Zweige dieses Verbandes.

Veranlassung zu dieser Neugruppierung gaben die während der letzten vier Jahrzehnte im Bau- und Möbelfach vor sich gegangenen Arbeitsveränderungen. Schon Anfang der sechziger Jahre machte sich ein Umschwung in der inneren Konstruktion der größeren Geschäftsgebäude bemerkbar, indem man begann, anstatt wie vorher Weichholz-Tannen, Kiefern und dergleichen — nur Hartholz, wie Mahagoni, Nußbaum, Ahorn und später Eichen, Eichen und zumweilen auch Kirschenholz bei der Herstellung von Türen, Fenstern, Scheideböden und Bekleidungsgegenständen zu verwenden. Unsere Millionäre ließen Paläste und Villen errichten, deren prunkvolle innere Ausstattung selbst in den europäischen Fürstenschlössern nicht ihresgleichen fanden. Weichholz war nun nicht mehr gut genug; man mußte zu den erwerbsfähigen und anderen, aus Cuba und Südamerika importierten Holzarten greifen. Auch in der Herstellung von Wirtschaftseinrichtungen wurde das Weichholz verdrängt und Hartholz, gewöhnlich Mahagoni, nahm und nimmt heute noch dessen Stelle ein.

So lange das Material Weichholz war, lag die Verarbeitung der Bauarbeiten in den Händen der Bauerschreiner (Carpenter). Da diese aber mit wenig Ausnahmen nicht die Geschicklichkeit besaßen, die bei der Anfertigung der Arbeiten aus Hartholz erforderlich ist, und da ferner aus Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse von einer Verwendung des massiven Hartholzes abgesehen und das Furnieren mehr in Gebrauch kam, ein Verfahren, in dem die Bauerschreiner nicht bewandert waren, so ging diese Arbeit trotz der heftigen Opposition der Carpenter in die Hände der Tischler über. Das Aufstellen und Aufschlagen der Bautischlerarbeiten erfolgte indessen nach wie vor durch Carpenter.

Die Unternehmer, die sich bisher der Fabrication von Möbeln widmeten, verlegten sich mit der Zeit fast ohne Ausnahme auf die bedeutend profitablere Fabrication von Bauarbeiten aller Art; Möbel wurden nur noch selten und nur auf Bestellung hergestellt. Infolge dieser Arbeitsveränderung entstanden in allen Teilen des Landes, besonders im Westen, große Möbelfabriken, die infolge weitgehender Ausnutzung des Maschinenbetriebes und raffinierter Teilung der Arbeit ihre Waren so billig liefern konnten, daß sie imstande waren, die Konkurrenz der bisherigen Möbelfabrikanten aus dem Felde zu schlagen. Somit war auch im Möbelfach eine ähnliche Umwandlung eingetreten wie im Baufach.

Wie bereits bemerkt, erfolgte das Aufschlagen auch der besseren Bauarbeiten durch die Carpenter; in diese beanspruchten diese Arbeit als ihr alleiniges Privilegium und sprachen den Tischlern das Recht ab, die Gegenstände, die sie in ihren Werkstätten verfertigt, in den Bauten aufzustellen, was natürlicherweise zu fortwährenden Reibereien und Grenzstreitigkeiten zwischen Tischlern und Bauerschreiner führte. Indessen machten die Tischler sehr bald die Wahrnehmung, daß es für sie unmöglich ist, anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen ohne die Unterstützung der Montagearbeiter, der Bauerschreiner. Sie haben ein, daß, solange diese nicht zugunsten der Unterarbeit Stellung nehmen und bereitwillig die selbstverständlichen billigeren Nicht-Unionarbeit in den Bauten anfertigen, sie von ihren Arbeitgebern keine nennenswerten Zugeständnisse zu erwarten hatten. Ohne die Hilfe der Carpenter konnte es den Tischlern nicht gelingen, den althergebrachten Brauch, wonach die Arbeiter auch das große Werkzeug, wie Hobelbank, Auecht und Schraubzwinge zu stellen haben, abzuschaffen. Ebensonst war es ihnen möglich, den Achtstundentag zu erringen, beides Forderungen, für die die Tischler schon drei Jahrzehnte lang, aber erfolglos gekämpft hatten. Hierbei sei bemerkt, daß mit Hilfe der Vereinigten Brüdererschaft der Carpenter Ende der vier Jahre, wenigstens in New York und Umgebung, die Selbststellung des großen Werkzeuges abgeschafft und der achtstündige Arbeitstag in den Tischlerwerkstätten eingeführt wurde.

Zu der Erkenntnis, daß eine Verständigung zwischen den Arbeitern der beiden Berufszweige notwendig ist, kam man zuerst in New York, wo die Gegensätze am schärfsten hervortraten und der Konflikt zwischen Tischlern und Carpenter am heftigsten tobte. Die Union Nr. 7 in New York (die alte, 1859 gegründete Tischler-Union), ein Zweig der 1873 gegründeten Internationalen Möbelerbeiterunion, der auch die Tischlervereine aller anderen Städte angehörten, beantragte denn auch auf einem im Jahre 1876 in Cincinnati abgehaltenen Kongress dieses Verbandes den Beitritt der Gesamtorganisation zur Vereinigten Brüdererschaft der Zimmerleute und Bauerschreiner. Der Antrag fand wohl von verschiedenen Seiten Unterstützung, aber nicht die Mehrheit, er wurde abgelehnt. Daraufhin trat dem Gebote der Selbsthaltung folgend, Union Nr. 7 von New York aus den Verband aus und schloß sich Ende 1891 der Vereinigten Brüdererschaft an. Ihr folgten im Laufe des nächsten Jahres die aus Maschinenarbeitern bestehende Lokunion in New York sowie die Lokunionen



des Möbelerbeiterverbandes in Brooklyn, Philadelphia, San Francisco und andere.

Die im Internationalen Möbelerbeiterverband verbliebenen Zweige und ein einige Jahre früher aus Maschinenarbeitern gebildeter Verband trafen nun ebenfalls im Jahre 1905 zusammen und bildete eine neue Organisation unter dem Namen „Amalgamated Woodworkers International Union“ (Internationaler Holzarbeiterverband).

Die American Federation of Labor, der Amerikanische Arbeiterbund, dem beide Verbände angehörten, machte verschiedentlich Versuche, die Streitigkeiten zwischen der Bruderschaft und dem Holzarbeiterverband zu schlichten, die jedoch fehlschlagen.

Somit besteht heute in Nordamerika und Kanada, abgesehen von den etwa 5000 Mitgliedern der Amalgamated Society of Carpenters and Joiners (Vereinigte Gesellschaft der Zimmerleute und Bauhandwerker), des altbekannten britischen Verbandes mit dem Hauptsitz in London, eine einheitliche Organisation der Arbeiter des Bau- und Möbelfaches.

Aus vorstehendem werden die Kollegen in Deutschland ersehen, daß Auswanderende, die an den Gestaden Amerikas gelandet sind, und auch fernerhin der Vorteile, die ihnen die Berufsorganisation bietet, teilhaftig sein wollen, sich an dem betreffenden Orte nach einem Zweigvereine (Lokal-Union) der Vereinigten Bruderschaft der Zimmerleute und Bauhandwerker umsehen und sich derselben anschließen müssen.

Soziales.

Die Teuerung.

Die Preisbewegung der hauptsächlichsten Lebensmittel im Jahre 1912 wird im Märzheft des „Reichsarbeitsblattes“ an Hand amtlicher Zahlen erörtert, und diese be weisen, was die Hausfrauenklasse unserer Hausfrauen das ganze Jahr über empfunden hat: daß vieles teurer geworden ist. Beim Fleische vollzog sich die Preissteigerung fast in allen Richtungen derart, daß die Preise vom Jahresbeginn bis zum September stiegen und — wohl unter dem Einfluß der inzwischen organisierten Einmütigkeit ausländischer Fleischhändler — erst in den letzten beiden Monaten des Jahres etwas zurückgingen.

Dringt man über kommt die eingetretene Teuerung zum Ausdruck, wenn man die Vergleiche der Jahresdurchschnittspreise der letzten Jahre zurück sieht. Dabei ergibt sich für einzelne Orte eine auffallende Steigerung der Fleischpreise. So ist zum Beispiel im Jahre 1912 im Vergleich mit 1911 der Preis für Schweinefleisch in Berlin um 21 Pf. teurer geworden.

Es ist der Lebensnotwendigsten Lebensmittel die höchste Steigerung der Preise zu verzeichnen, weil der höhere Preis des einen Materials den hohen des anderen

ausgleicht. Weit krasser tritt die Teuerung in Erscheinung, wenn man die gleichen Monate zweier Jahre vergleicht. Zwischen den Monaten Dezember 1911 und 1912 ergibt sich da z. B. für 8 Stück der Elbe liegende Großstädte im Durchschnitt eine Preiserhöhung des Rindfleischs von 1,03 auf 1,86 Mk., des Schweinefleischs von 1,41 auf 1,77 Mk., des Kalbfleisches von 1,70 auf 2,01 Mk. und des Hammelfleisches von 1,75 auf 1,05 Mk.

Ein anderes wichtiges Nahrungsmittel, die Milch, ist in vielen Bezirken noch im letzten Jahre um 1 bis 2 Pf. das Liter teurer geworden. Seit 1909 ist Milch in allen Großstädten gestiegen, in einer sogar um 4 Pf. pro Liter. Die mit der Dürre von 1911 begründete Preissteigerung ist aber fast überall auch 1912 trotz der guten Grasernte beibehalten worden.

Unter weist zu dem schon außerordentlich hohen Preis von 1911 für das Vorjahr noch eine weitere Preissteigerung auf, die z. B. in Breslau und Hannover 10 Pf. pro Kilogramm ausmacht. Ebenso stiegen die Eierpreise überall höher, während Kartoffeln infolge der besseren Ernte nur den alten Preis hielten, zum Teil auch sanken.

Im ganzen zeigt sich für das Jahr 1912 eine erhebliche Preissteigerung wichtiger Nahrungsmittel, die notwendigerweise einen Minderkonsum zur Folge haben mußte. Daß dieser tatsächlich eingetreten ist, ergibt sich aus der Zahl der Schlachtungen. Diese weisen gegen 1911 mit Ausnahme der Schafe und — der Pferde einen erheblichen Rückgang auf, so bei Ochsen von 561 040 auf 529 149 Stück, bei Kälbern von 4 596 163 auf 4 360 326 Stück, bei Schweinen von 18 616 434 auf 18 196 348 Stück.

Freilich, der arme Mann hat sich zum Pferdefleisch flüchten müssen, denn Pferde und andere Einhufer sind im Jahre 1911 nur 151 000, 1912 dagegen 178 068, also 27 000 Stück mehr, zur Fleischbeizung gekommen.

Der Fleischverbrauch der deutschen Bevölkerung betrug nach den Berechnungen des „Reichsarbeitsblattes“ in den letzten Jahren etwa 52 bis 54 Kilogramm pro Kopf und Jahr. Schon bei einer Verteuerung um nur 20 Pf. pro Kilogramm ergibt das pro Kopf eine Mehrausgabe von mindestens 10 Mk. pro Jahr oder 45 Mk. für die Durchschnittsfamilie zu 4 1/2 Köpfen. Wo sollte das wohl ein Arbeiter hernehmen, wenn er auch diesen Durchschnittskonsum erzielen wollte?

All diese Zahlen reden von einer Teuerung, die zur Unterernährung führen muß, wenn sie nicht durch ausreichende Verdiensterhöhungen ausgeglichen wird. Daß dies aber nicht der Fall gewesen ist, zeigt der Rückgang der Schlachtungen. Zu gleicher Zeit aber, wo dies hier amtlich festgestellt wird, droht die Regierung bereits mit dem Rückzug der bisher gewährten Renteinbehaltungsfreistellungen, die ohnehin nur Palliativmittel waren. Statt der Aufhebung der Renteinbehaltung aus England, Holland und Dänemark muß das Volk fordern: die völlige Öffnung der Grenzen für lebendes Vieh und für Getreide.

Die Tätigkeit des Gewerbegerichts München als Einigungsamt gestalte sich auch im Jahre 1912 ziemlich umfangreich. Es wurde im ganzen in 101 Fällen angerufen, wobei 59 Tarife und 28 Vereinbarungen abgeschlossen und ein Schiedspruch gefällt wurde, dem sich die Parteien unterwarfen. Für die Holzindustrie wurden Tarife vereinbart für die Goldleiten- und Rahmenarbeiten, für das Korbmacher- und das Wagnergewerbe. Von anderen Industriezweigen und Gewerben, für die Tarifverträge abgeschlossen wurden, sind zu nennen die Dampfkesselreinigung, das Feilenhauer-, Kleben-, Kleider- und Glasbleichergewerbe, die Hausmatalfabrik, die Kellnerinnen, das Häuter-, Sattler-, Sammel-, Tapezierergewerbe, die Steinholzleger und die Zentralheizungsindustrie.

Verbandsnachrichten.

Reisnachrichten des Vorstandes.

Der Jahrestelle Bauhan wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages erteilt, wonach der Gesamtbeitrag in dieser Zahlstelle ab 1. April 65 Pf. beträgt.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungszahlstelle in der 14. Wochenbeilage für das Jahr 1913 fällig geworden.

Nachstehend bezeichnete Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- 16918 Gg. Leppelt, Tischl., geb. 21. 11. 89 zu Kuppenreuth.
24500 Helweg, Holzarb., geb. 21. 8. 81 zu Schildeich.
26173 Martin Köller, Tischl., geb. 9. 3. 85 zu Kaurburg.
24225 Emil Demmer, Tischl., geb. 15. 7. 73 zu Schmölkn.
21530 Joh. Günhan, Tischl., geb. 11. 6. 60 zu Travenbründe.
25379 Georg Barthl, Tischl., geb. 9. 12. 87 zu Leisitz.
25924 Joh. Haßler, Tischl., geb. 19. 1. 94 zu Untererbach.
26027 Hermann Gruber, Tischl., geb. 11. 6. 85 zu Gerus.
25726 Joh. Feller, Tischl., geb. 20. 1. 85 zu Kaurburg.

Berlin G. 2, Neue Friedrichstr. 2. Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Nachen. (Christliche Werkenu d. n. g.) Unsere lieben Freunde, die Christen, sind unermüdet, wenn es gilt, Geschichten zu erfinden, die geeignet sind, andere in ein schlechtes Licht zu stellen. So läßt sich der christliche „Holzarbeiter“ in seiner Nummer 12 ein typisches Pröbchen sozialdemokratischer Solidarität aus Nachen melden. Dort sehen, als die Maler ausgesperrt wurden, in einer Bauwerkerei die Schreiner ausgesperrt worden, die fertigen Fensterrahmen gleich zu streichen. Die Christen hätten das Ansinnen abgelehnt, aber das Mitglied des „sozialdemokratischen“ Holzarbeiterverbandes hätte nicht nur den Auftrag ausgeführt, sondern am folgenden Tag die Fenster noch ein zweites Mal gestrichen. Dieses Geschichtchen ist ein typisches Beispiel dafür, wie ungeniert die Christen sich im Handel mit unserer Information handeln es sich um die Bauwerkerei von Willehhe. Von den dort beschäftigten vier Arbeitern sind drei im christlichen Verband und einer ist unorganisiert. Der Deutsche Holzarbeiterverband hat kein Mitglied im Betrieb. Der Unorganisierte hat dem Verband wohl einmal kurze Zeit angehört, er ist aber schon über ein Jahr nicht mehr Mitglied. Es handelte sich um zwei Fenster für einen Umbau, welche, wie das auch sonst wohl vorkommt, vom Schreiner gestrichen werden sollten. Der erste Anstrich erfolgte noch vor der Aussperrung der Maler. Der zweite Anstrich wurde dann von einem Christen und von dem Unorganisierten ausgeführt. Den Vorwurf des Streikbruchs, den die Christen verleumderischerweise gegen unseren Verband erheben, könnten wir also mit viel größerem Rechte zurückgeben. Wir tun es aber nicht, weil es sehr zweifelhaft ist, ob hier überhaupt von Streikbruch die Rede sein kann, da es, wie gesagt, auch sonst öfters vorkommt, daß solche einzelne Fenster vom Schreiner gestrichen werden. Jedemfalls hat unser Verband mit der ganzen Geschichte nicht das geringste zu tun. — Die Redaktion des christlichen „Holzarbeiter“ kennt doch ihre Leute, und sie weiß, daß sie lügen wie die Teufel. Wir möchten ihr empfehlen, diesen Schwindelgenies öfters einmal ins Gewissen zu reden und ihnen klarzumachen, daß man den Gegner wohl bekämpfen, aber nicht verleumden darf. Wenn man freilich solche Schwindelmänner immer wieder unbesehen aufnimmt, dann scheidet man bei seinen Anhängern die Meinung, daß es eine christliche Tugend sei, den Gegner mit Hof zu bewahren. Diese Ansicht hat allerdings im christlichen Lager ohnehin schon eine Menge lauffähiger Vertreter.

Berlin. (Büstenmacher.) Die letzte Branchenversammlung beschäftigte sich mit dem letzten Eingangs der Zentralkommission und behandelte hierzu folgende Schlußsätze einsehend die Frage: „Warum ist eine Branchenkonferenz notwendig?“ Am Anschließ hieran erklärten die Versammelten, für Ort und Zeit der Tagung keine Vorschläge machen zu wollen, dagegen als Tagesordnung zu empfehlen: Die allgemeine Lage in der Büsten- und Pinselindustrie. Der Arbeiterschub in unserer Branche und Agitation und Organisation.

Bromberg. Bei der Firma Sege erhalten die Polierere pro Woche ganze 15 Mk. Lohn und haben dann noch das Vergütigen, Arbeit, die längere Zeit fertig aus der Hand gestellt und bei der Lohnzahlung verrechnet wird, gratis nachzuarbeiten. Bei der Berechnung kommt aber sehr selten mehr als 15 Mk. heraus. So erhielten am Gründonnerstag von zwei Polierern mit der Entlassung der eine noch als Rest 10 Mk. und der andere ging ganz ohne Geld heim. Der Lehrere hat also sechs volle Tage umsonst gearbeitet, um die Osterpreden des Herrn Sege zu erhöhen. So sehen die humanen Arbeitgeber aus, die keine Organisation im Betriebe dulden wollen. Bei der Jagd nach Profit zeigt sich ihr christliches Empfinden und ihr Patriotismus als bloße Dekoration. Wie lange werden sich die Holzarbeiter bei dieser Firma noch gefallen lassen? Die Tapezierer sind bereits in den Ausstand getreten. Sie bitten nicht, sondern fordern!

Gotha. Am 18. März fand eine Versammlung der Sektion der Maschinenarbeiter statt, in welcher Kollege Wilhelm Schmalfeldt einen Vortrag über: „Die Lage der Maschinenarbeiter“ hielt. Es folgte eine längere Diskussion, in welcher die Verhältnisse in der Waggonfabrik der Stech-Pianofabrik und in den Kleinbetrieben besprochen wurden. In der Waggonfabrik gibt es noch Kollegen, denen die Schutzvorrichtungen im Wege sind und denen deren Benutzung zuviel Zeit in Anspruch nimmt. Es ist dies eine Folge der Akkordarbeit. Vielfach liegen die Schutzvorrichtungen in der Ecke und werden nur hervorgeholt, wenn Besuch kommt. Hier wäre es angebracht, wenn der Fabrikinspektor diesen Betrieb unangemeldet besuchte und sich nicht vom Betriebsleiter oder sonstigen Beamten spazieren führen ließe; er würde dann auf manches aufmerksam werden. In den Kleinbetrieben sieht es nicht anders aus, ebenso in den Zimmerereien und Bauwerkereien mit Maschinenbetrieb. Wir haben hier noch ein sehr großes Stück Arbeit vor uns. Sollen hier aber Besserungen eintreten, so müssen uns alle Kollegen unterstützen; auch diejenigen, die anderen Organisationen angehören.

Hamburg. (Paritätischer Arbeitsnachweis) Wochenbericht vom Sonnabend, den 22. März, bis Freitag, den 28. März 1913.

Table with 4 columns: Branchen, In d. Woche besetzte Stellen, Am Wochenanfang vorhanden, Gemeldete Arbeitslose. Rows include: Bauhölzer inkl. Anschläger, Möbelschleifer, Maschinenarbeiter, Polierer inkl. Weizer, Drechsler, Sonstige Branchen, Zusammen.

Hamburg. (Büstenmacher.) Die am 8. März stattgefundene Versammlung beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Stellungnahme zur angeregten Büstenmacherkonferenz. Aus der lebhaften Diskussion ergab sich, daß die hiesigen Kollegen den diesbezüglichen



Wünschen volles Verständnis entgegenbringen, um so mehr, als die letzte Konferenz beinahe 8 Jahre zurückliegt. An Treue wird es nicht fehlen, wenn man die verschiedenen Mängel betreffs Arbeiterschutz richtig beseitigt, die Bundesratsverordnung für viele Meister bloß auf dem Papier steht. Ebenfalls ist zu wünschen, daß auch zu der Konferenz der Gefängnisse und der Blindenanstalten Stellung genommen wird, da doch die Kollegen zum großen Teil darunter leiden. Auch könnte geeignetes Agitationsmaterial für Frauen und Heimarbeiterrinnen ausgearbeitet werden. Als passender Ort wurde von den Kollegen Schönheide einstimmig anerkannt und die Abhaltung möglichst bald, spätestens September oder Oktober gewünscht. Das Verkehrslokal der Wärfenmacher von Hamburg-Altona befindet sich bei W. Waule, Klosthöfen 23. An die fremden Kollegen richten wir das Ersuchen, Hamburg nicht zu sehr zu überlaufen. Mancher, der sich goldene Wege versprochen hat, mußte schon enttäuscht wieder abziehen. Es gibt hier beinahe nur noch Saisonarbeit und sind ansässige Kollegen genügend am Orte.

**Minigstein an der Elbe.** Die Firma Gebr. Sering will die bösen Schafe von den guten trennen, indem sie fortgesetzt Arbeiter ohne jede Angabe eines Grundes entläßt, darunter solche, die schon 18 bis 25 Jahre im Betriebe beschäftigt sind. Wie notwendig ein Zusammenschluß hier ist, das beweisen die Löhne von 31 und 32 Pf. pro Stunde. Bei ihr gibt es noch Jahresverdienste von unter 900 Mk. Kommt ein einzelner Arbeiter, um eine Lohnzulage zu erbitten, wird er mit allerhand Ausreden abgepeist. Daß die Organisation der Firma ein Dorn im Auge ist, läßt sich verstehen, denn diese würde auf bessere Löhne drängen. Darum sucht die Firma mit ihren Helfershelfern die rüchigen Schafe von den ewig geduldeten zu trennen. Was heißt sich eine solche „gerechte und humane“ Firma um Recht und Mißgefühl. Die Arbeiter, die Tag für Tag bei jeder Witterung für sie jeinen, haben nach ihrer Ansicht absolut kein Recht, menschenwürdiger Bezahlung zu verlangen. Das angeblich „gute Einvernehmen“ zwischen der Firma und ihren Arbeitern, das von der Herrschaft bei Familienfeiern vor der Öffentlichkeit gefeiert wird, hat der Firma Millionen gebracht. Die Arbeiter aber wissen, daß die guten Beziehungen nur so lange bestehen, als die Arbeiter keine Ansprüche machen. Als Beweis eines vorbildlich gescheiterten Einvernehmens wird den Arbeitern, die länger als 30 Jahre für die Firma geschunden haben, ein Geldgeschenk überreicht, was natürlich ihnen hochwillkommen ist. Viele vergessen, daß diese Prämie nur einen Teil des Lohnes ausmacht, den man ihnen im Laufe der Jahre vorenthalten hat. Wichtigere als solche Geschenke ist ein dauernd menschenwürdiges Auskommen. Um dieses aber zu erzielen, müssen sich alle Arbeiter des Betriebes im Verbandszusammenschließen.

**Minigstein (Wergolder).** Am Orte besteht nur ein Betrieb, in dem circa 20 Kollegen beim Polieren der Naturholzlesten beschäftigt sind. Nachmittags werden mit ein- und angefertigt. Die Arbeitszeit beträgt hier noch 6 1/2 Stunden pro Woche. Die Firma arbeitet zum größten Teil mit ungelerten Kräften, denen sie in Anbetracht der rüchigen Produktionsweise wahre Schandlöhne zahlt. Die Jugend wird in diesem Betriebe besonders kraß ausgebeutet. Jeder Arbeiter erhält einen sogenannten „Osterjungen“ auf ein Jahr. Dieses sind arme Jungen, die täglich stundenweit vom Dorfe herkommen. Sie treten nach ihrer Schulentlassung ein um nach einem Jahre wieder dem jüngeren Jahrgang Platz zu machen. Während dieser Zeit werden die Burschen mit dem Schleifen der Leisten, Porcellen usw. beschäftigt; gerade mit Arbeiten, die dem jungen Körper besonders gesundheitsschädlich sind. Leider sind unsere Kollegen in diesem Betriebe schlecht organisiert. Es ist endlich an der Zeit, daß die letzten abseits stehenden Arbeiter im Wergolderberuf es aufgeben, ihre eigenen Wege zu wandeln und stumm und gleichgültig ihr schweres Los zu tragen. Nur durch den Anschluß an unsere Berufsorganisation, den Deutschen Holzarbeiterverband, erreichen wir höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, durchgreifenden Arbeiterschutz!

**Mastatt** Zu der Möbelfabrik Tresfager scheint Meister Epple sich „berühmt“ machen zu wollen. Hat da ein älterer, verheirateter Arbeiter, der schon ziemlich lange bei der Firma beschäftigt war, einmal auf den gestrengen Befehl des Meisters keine Überstunden gemacht, weil er sonst von morgens 1/6 Uhr bis abends 11 Uhr hätte unterwegs sein müssen. Der Meister war durch die Gründe des Arbeiters ansehend auch überzeugt und gab sich zunächst zufrieden. Als der Arbeiter nach vier Wochen wieder einen Afford haben wollte, erklärte man ihm, daß er wegen der Verweigerung der Überstunden keine Arbeit mehr erhalten. Dieser Grund scheint aber nicht der richtige zu sein, sondern Meister Epple war offenbar nicht davon erant, daß der betreffende Arbeiter auch einmal eine Antwort zu geben wüßte, wenn es sich um allgemeine Interessen der Arbeiter handelte. Denn sonst konnte man den Mann ja schon nach Fertigstellung des ersten Affordes entlassen. Man sollte bei einem Mann wie Epple, der früher selbst organisiert war, doch erwarten, daß er nicht schlimmer gegen den Verband arbeitet wie der Firmeneinhaber selbst. Wer will denn dafür bürgen, ob nicht eines Tages wieder mit Hilfe des Verbandes seine Lohn- und Arbeitsverhältnisse geregelt werden? Natürlich sind auch die Arbeiter selbst viel mit schuld an den Zuständen in dieser Fabrik. Man fragt dort nicht nach den Wünschen und Bedürfnissen der Arbeiter, es wird einseitig diktiert. Wenn es der Firma beliebt, wird der Betrieb 14 Tage geschlossen, wie es zu Weihnachten war; dann werden wieder Überstunden angeordnet, und jeder hat sich ohne weiteres zu fügen. Diese Zustände können erst dann beseitigt werden, wenn die Arbeiter sich mehr und mehr dem Verbände anschließen und sich solidarisieren und kollegial benehmen. Da liegt eben noch sehr viel im Argen. Die Mehrzahl kennt nur sich selbst und nimmt in keiner Weise auf die allgemeinen Interessen der Kollegen Rücksicht. Das führt selbstverständlich zur Schädigung der Gesamtheit. So wird der einzelne ein Feind seiner selbst. Die Beseitigung dieser Zustände hängt von der Entwicklung der Organisation ab.

**Rebun.** Am 15. März lagte hier eine Versammlung der Stellmacher, die sich mit der Gründung einer Sektion beschäftigte. Das einleitende Referat hatte Kollege Beyer-Gera

übernommen, der in seinen Ausführungen schilderte, welche Aufgaben eine Sektion zu erfüllen habe, um nutzbringend für die Organisation im allgemeinen und für die Kollegen der Stellmacherbranche im besondern wirken zu können. Zu der darauffolgenden Diskussion wurde von sämtlichen Rednern die Notwendigkeit einer Sektion betont; wohl sei die Organisation unter den Stellmachern in die Breite gegangen, aber nicht in die Tiefe. Auf dieser Basis solle sich die Sektion aufbauen. Da hier das Gros der Stellmacher in der Waggonfabrik in der Umgebung wohnt, so ergibt sich daraus die Pflicht der Sektionen, die Nachbargemeinden in der Agitation zu unterstützen, um auch dort die Organisation der Stellmacher zu festigen und die Kollegen auf die künftigen Tarifbewegungen vorzubereiten. Das kann im erhöhten Maße nur durch Abhalten von periodischen Bezirksversammlungen geschehen. Nach einem Schlusssatz des Referenten wurde die Gründung gegen 2 Stimmen beschlossen. Als Sektionsleiter wurde Kollege Trentmann gewählt. Dadurch ist der langgehegte Wunsch der Mehrheit der Kollegen erfüllt, nun liegt es an diesen, durch rege Beteiligung an den Sektionsversammlungen zu zeigen, daß sie gewillt sind, mitzuarbeiten an der Verbesserung der Lage der Stellmacher.

**Zweibrücken.** Die Lürenfabrik Karl Noe beschäftigt in normalen Zeiten ungefähr 18 Mann, seit einiger Zeit gleich aber der Betrieb einem Laubenschlag. Fortwährend werden Arbeiter gesucht und Herr Noe hält dann Auslese. Wer sein vorgeschriebenes Pensum nicht leistet, der wird als Faulenzer tituliert und bei der nächsten Gelegenheit kündigt er. Schon die Kündigungszeit kennzeichnet die Praktiken dieses Unternehmers. Während für die Stammmannschaft die vierzehntägige Kündigungsfrist maßgebend ist, gilt für die Neueingestellten die sofortige Entlassung ohne Kündigung. Damit soll erreicht werden, daß schneller Auslese gehalten werden kann. In diesem Betriebe herrscht noch das Affordsystem. Jedoch wird bei intensiver Arbeitsleistung selten ein Uebererschuß erzielt. Der Durchschnittslohn beträgt 38 Pf. Die gelieferte Maschinenarbeit ist einfach miserabel, ebenso das Holz. Daher kommt es auch, daß jüngst einige Arbeiter, als sie diese Mißverhältnisse sahen, gleich gar nicht anfangen. Durch einen eintassenden Kollegen will nun Herr Noe gehört haben, daß nach Ostern in seinem Betrieb gestreift werden soll. Das brachte ihn ganz aus dem Häuschen. Er glaube nun, die Organisierten bis auf einige hinauszuweisen zu müssen, um seinen Betrieb zur Not aufrechterhalten zu können. So wurde auch dem Vorsitzenden der Zahlstelle, der dort in Arbeit stand, mitten in der Woche gekündigt, mit der Bemerkung, daß einem sofortigen Austritt von seiten der Firma nichts im Wege stehe. Als aber der Kollege auf dieses Ansinnen nicht einging und weiterarbeitete, wurde er bald darauf unter Auszahlung des Lohnes für 14 Tage entlassen. Dafür dürfen nun die noch stehengebliebenen Kollegen Überstunden arbeiten; von morgens 6 bis abends 8 Uhr ohne Pause und ohne Zuschlag für Überstunden. Herr Noe sucht nun schon seit einiger Zeit im schwarzen „St. Ingberter Anzeiger“ Ersatz, hat aber mit diesen indifferenten Kollegen aus dem schwarzen Viehstall wenig Glück gehabt. Wir ersuchen nun die Kollegen allerorts, Zweibrücken vorläufig zu meiden.

**Unsere Lohnbewegung.**

In Breslau ist es in drei Betrieben der Eisenmöbelfabrik zum Streit gekommen, weil die Meister sich weigern, die im Verträge von 1911 für den 15. Februar 1913 vorgesehene fünfprozentige Lohnerhöhung nun auch durchzuführen. Sie berufen sich darauf, daß die freie Annahme, mit welcher der Vertrag abgeschlossen ist, infolge Umwandlung in eine Zwangsannahme nicht mehr bestehe. Nach den Grundrissen von Treu und Glauben kann das natürlich die Meister nicht von den derzeit eingegangenen Verpflichtungen entbinden. Mit einem der beteiligten Betriebe ist denn auch inzwischen bereits eine Einigung erzielt worden und werden auch die beiden anderen noch folgen müssen.

In Dintelshühl konnten die Juridiker in der Pinfelfabrik Schrieg eine Erhöhung ihrer Affordjake durchsetzen. Leider steht es bei den Pinfelmachern in den Betrieben mit der Organisation noch recht traurig aus, und müssen sie sich mit den gebotenen Verhältnissen zufriedengeben. Besonders die Firma Dauberjchmid duldet keine organisierten Arbeiter und die Pinfelmacher lassen sich das bieten. Die Firma geht aber noch weiter. Als ein Arbeiter, der viele Jahre dort beschäftigt war, eine Wirtschaft übernahm, in der die organisierte Arbeiterchaft von Dintelshühl verkehrt, wurde auch er entlassen! Wann werden die Pinfelmacher von Dintelshühl erwachen?

Die Korbmacher der Firma Scheu in Dintelshühl sind einen Schritt vorwärts gekommen. Durch Verhandlungen wurde die Arbeitszeit sofort um 3 1/2 Stunden verkürzt, von 61 auf 57 1/2 Stunden. Die Afforde wurden um 5 bis 10 Proz. erhöht.

In Kissingen, Wark und Guedorf kann die Lohnbewegung der Schreiner als abgeschlossen gelten. Es kam ein vierjähriger Vertrag zustande, in dem die Arbeitszeit von 57 auf 56 Stunden die Woche am 1. März verfürzt wurde. Die Löhne wurden ab 1. März 1913 um 3 Pf. erhöht, am 1. März 1914 um 2 Pf. und am 1. März 1915 um 1 Pf. Für Neu- und Umbauten am Ort werden 3 Pf. pro Stunde vergütet; für Montagearbeiten außerhalb pro Tag 1 Mk., wenn Uebermachern notwendig ist, 2,50 Mk. Der Durchschnittslohn beträgt 45 Pf. und steigt um 7 Pf. die Stunde während der Vertragsdauer. Da die ganze Bewegung einen friedlichen Verlauf genommen hat, so reißt sie sich würdig dem Erfolg unserer ganzen Tarifbewegung an.

Zu Pommern ist in der Goldleitenfabrik im November 1911 durch Arbeitsvertrag der Lohn von 40 auf 44 Pf. pro Stunde erhöht und die Arbeitszeit auf 57 Stunden pro Woche festgesetzt worden. Auch kein Affordtarif vorhanden, nach dem meistens gearbeitet wird. Jetzt kommt die Beschäftigung des Betriebes her und andererseits um 20 Kollegen einen Tarif, welcher Verfallarbeiten von 50 Pf. bis 10 Mk. für 100 Meter Leisten enthält. Außerdem versucht sie, die Arbeitszeit auf 10 Stunden pro

Tag zu verlängern. Auf Vorstellungsverden erklärte der Geschäftsführer: „Hier bin ich Herr.“ Auch das Benehmen des Werksführers unseren Kollegen gegenüber kann man nicht als einwandfrei bezeichnen. Die Zumutungen, welche an unsere Kollegen gestellt wurden, haben dieselben selbstredend zurückgewiesen. Weitere Schritte bleiben der Betriebsleitung vorbehalten. Mögen dieselben sein wie sie wollen, unsere Kollegen sind darauf vorbereitet. Sie richten deshalb an alle in der Goldleitenbranche beschäftigten Kollegen das Ersuchen, bei etwaigen Arbeitsangeboten sich erst mit der hiesigen Ortsverwaltung in Verbindung zu setzen.

In Meinfeld in Holslein stehen die Arbeiter der Büstenfabrik von Hinge im Abwehrstreik. Die Leitung der Fabrik ist jetzt wieder in die Hände des Herrn Ohle übergegangen, der früher schon einmal Geschäftsführer im Betriebe war und der sich schon damals keiner allzu großen Beliebtheit bei den Arbeitern erfreute. Auf Veranlassung des Herrn Ohle, der ein Konsumwarengeschäft in der Nähe der Fabrik betreibt, wurde, noch bevor er die Leitung übernahm, unser Meistereiern gemachte und dem Bevollmächtigten die Entlassung in Aussicht gestellt. Dann ging Herr Ohle dreißig auf ganze. Die Arbeiter wurden einzeln ins Kontor gerufen und ihnen eröffnet, daß die seitherigen Löhne nicht weiter gezahlt werden könnten, wenn der Betrieb konkurrenzfähig bleiben wolle. Den Bohren wurde angekündigt, daß es für Arbeiter, die bisher mit 18, 19 und 22 Pf. pro 1000 Lohd bezahlt worden sind, vom 1. April ab nur noch 16 Pf. gegeben werden würde, wenn sie für 21 Mk. arbeiten wollten, könnten sie bleiben. Einem anderen, der bisher 24 Mk. bekam, wurden 18 Mk. geboten usw. Herr Ohle glaubte noch ebenso wie früher mit den Leuten umspringen zu können, aber diese Zumutungen waren selbst den Nichtorganisierten zu hart und sie erklärten, lieber alles andere machen zu wollen, als sich diesen Bedingungen zu fügen. Die Bemühungen des Gewerkschafters, den Firmeneinhaber zur Zurücknahme der Anzüge zu bewegen, hatten keinen Erfolg, er wurde an Ohle verweisen, der für den Betrieb verantwortlich sei. Auch Herr Ohle war nicht zu bewegen, von seinem Vorgehen abzugehen, meinte vielmehr, die Leute könnten in Meinfeld ganz gut mit 21 Mk. die Woche auskommen. Wenn dies nicht genug sei, möge hingehen, wo er mehr verdienen könne. Er habe nicht nötig, auf die Arbeiter Rücksicht zu nehmen, diese hätten ihn, wo er dicht bei der Fabrik seinen Laden habe, auch nicht unterstellt. Am 28. resp. 29. März ist es nun zur Entscheidung gekommen, indem sämtliche Arbeiter entlassen sind und ihnen angeheimgestellt wurde, sich bei Herrn Ohle zu melden, falls sie bei ihm arbeiten wollten. Einem Kollegen, welcher einen Vorarbeiterposten innehatte und 27 Mk. Wochenlohn bekam, bot Ohle 20 Mk. monatlich, knüpfte daran aber die Bedingung, aus dem Verband und aus dem Konsumverein auszutreten. Diese Zumutung wurde dankend abgelehnt. Unter diesen Umständen bitten wir um strengste Fernhaltung des Zuguges.

In Sels sind die Differenzen im Zedtwischen Sägewerk beigelegt. Von den Sägemännern wurde verlangt, daß sie Überstunden machen sollen. Mehrbezahlung konnte man bisher nicht. Auch sollte das Langholzabladen in Lohn gemacht werden, weil die Leute zuerst verdienen. Unter Eingreifen mußte das erstemal nichts. Der Verwalter wollte dies mit den Arbeitern selbst regeln. Am 26. März sollte wieder bis 7 Uhr abends gearbeitet werden. Die Kommission wurde vorkestellt und es kam zu einer Auseinandersetzung, welche die Kollegen veranlaßte, um 6 Uhr nach Hause zu gehen. Am folgenden Tag war der Betrieb geschlossen. Dann aber führten die Verhandlungen zu einer Einigung. Die Überstunden werden mit 10 Pf. Zuschlag vergütet. Der alte Preis für Holzabladen bleibt, muß die Arbeit im Lohn gemacht werden, erhalten die Ablader 45 Pf. Stundenlohn. Die Gatterräger und Kreisräger erhalten bei Lohnarbeit 40 Pf. Auch hier zeigt es sich, was Einigkeit zustande bringt. Da in den übrigen Sägewerken die Verhältnisse noch schlechter sind, dürfte dieser Erfolg auch die Sägearbeiter nicht nur in Sels, sondern im Sichelgebirge und in der Oberpfalz anspornen, sich mehr und mehr der Organisation anzuschließen, um auch ihre traurige Lage mit der Zeit verbessern zu können.

In Verden stehen die Kollegen der Möbelfabrik Wöhler immer noch im Streit. Trotz dessen 17wöchiger Dauer ist von den Streikenden auch nicht einer abgefallen, auch ist es bisher gelungen, den auf die Insulaten der Fabrik kommenden, allerdings geringen Zugang abzuhalten. Nur eine Erhebung hat die Fabrik in letzter Zeit gemacht: einen 60 Jahre alten bisherigen Kleinmeister. Die Stämpfenden sind deshalb guten Mutes.

In Weinheim haben die Büstenmacher seit dem 25. Januar in einer Lohnbewegung gefanden. Die Fabrikanten versuchten zuerst mit einzelnen Kollegen Vereinbarungen zu treffen. In einer Juridikeri gelang es leider, die Affordpreise vor den Verhandlungen um zwei Kollegen festzusetzen, obwohl bei der letzten Tarifkommissionsberatung ausdrücklich betont wurde, daß sich kein Kollege auf etwaige Vereinbarungen mit den Fabrikanten oder Werkmeistern einlassen darf und daß nur die dazu bestimmte Kommission mit einem Vertreter des Verbandes verhandeln soll. Die Firma suchte unter allen Umständen die Verhandlungen mit der Organisation zu umgehen. Die Firma Stumpf u. Deingeking lehnte erst jede Arbeitszeitverkürzung ab, bewilligte aber schließlich 3 1/2 Stunde pro Woche und 10-15 Proz. auf die Stundenlöhne und 10-20 Proz. auf die Affordlöhne. Einen Tarifvertrag wollte diese Firma erst abschließen, wenn sie einmal einen geplanten Neubau beziehen würde. Wahrscheinlich hofft sie, bis dahin weniger Organisierte im Betrieb zu haben und dadurch billiger davon zu kommen.

**Ausland.**

In London ist die Lohnbewegung der Möbeltischler, Stuhlbocker und Maschinuarbeiter nach vierzehntägigen Kampfe durch Vergleich beigelegt worden. Die geforderte Lohnerhöhung von 3 Pennen (1 Pf.) pro Stunde ist glatt bewilligt worden. Es ist dies die zweite Lohnerhöhung



innerhalb eines halben Jahres, da schon im vorigen September der Minimumlohn um 1/2 Penny erhöht wurde, der jetzt für die Werkstätten im Westen Londons 1 1/2 Penny (17 1/2 Pf.) beträgt. Leider ist es unseren Kollegen nicht möglich gewesen, die geforderte Arbeitszeitverfängerung um zwei Stunden durchzudrücken, so daß die Arbeitszeit für die Möbelschreiner 50 Stunden beträgt, während in den Bauwerkstätten nur 48 Stunden gearbeitet wird.

## Aus der Holzindustrie.

### Technik des Stellmachers.

Das ist der Titel der neuen Fachschrift, die unser Verband herausgegeben hat. Das Bedürfnis für eine technische Fachschrift ist unter den im Deutschen Holzarbeiterverband organisierten Stellmachern schon lange vorhanden. Der Aufschwung, den insbesondere die Automobilindustrie in den letzten Jahren genommen hat, ließ die Nachfrage nach tüchtigen Maschinenbauern rege werden. Viele Stellmacher erkannten die Lücken, welche die übliche Meisterlehre in ihrem technischen Wissen und Können gelassen hat, sie gaben sich große Mühe, sich auf dem vorher vernachlässigten Gebiete zu vervollkommen. Der Besuch von Zeichenschulen oder gar von Fachschulen ist immer nur einer Minderheit möglich. Aber gerade die Kollegen, die sich an solchen Fortbildungskursen beteiligen hatten, empfanden ein um so lebhafteres Verlangen nach einer Zeitschrift, die ihnen die Möglichkeit bietet, sich fortlaufend über die neuere Entwicklung der Konstruktionen und Arbeitsmethoden zu unterrichten.

Die Wünsche und Anträge der Kollegen zeigten in erster Linie darauf ab, das „Fachblatt für Holzarbeiter“ auch für die Stellmacher nutzbar zu machen. Dieser Plan ließ sich jedoch nicht durchführen. Das „Fachblatt für Holzarbeiter“ dient in erster Linie der Fortbildung der Tischler und die heutzutage Abonnentenziffern beweisen nicht minder als die Anerkennung, die ihm von berühmten Kritikern gezollt wird, daß es seiner Aufgabe in vollem Maße gerecht wird. Es würde aber eine Verkennung der Zwecke des „Fachblattes“ bedeuten, wollte man von ihm verlangen, daß es neben der Tischlerei auch der Stellmacherei und anderen Berufszweigen der Holzindustrie die erforderliche Aufmerksamkeit widme. Eine solche Vervielfältigung würde die Bedeutung des „Fachblattes“ herabmindern. Es sind andere Kreise, die sich für die Technik des Tischlers interessieren, als jene, die sich über die Fortschritte im Wagenbauwerke unterrichten wollen. Der Raum, den man im „Fachblatt“ der Stellmacherei widmen wollte, würde von den Tischlern, die es abonnieren haben, nicht mit Recht, als eine Verunwürdigung empfunden werden, während man auf der anderen Seite den Stellmachern, die sich beruflich weiterbilden wollen, nicht wohl zumuten kann, daß sie ein Blatt abonnieren, das sich in der Hauptsache mit der Tischlerei beschäftigt, für die Stellmacherei aber nur verhältnismäßig wenig bringt.

Die berechtigten Wünsche der Stellmacher lassen sich also nur durch die Gründung eines eigenen Fachblattes befriedigen, welches ausschließlich ihrem Beruf gewidmet ist. Der Verwirklichung dieses Planes stellen sich jedoch erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Zunächst der Mangel an geeigneten Mitarbeitern. Mehr noch wie bei anderen Berufen muß man bei der Stellmacherei die Beobachtung machen, daß es eine ganze Menge Kollegen gibt, die wohl imstande sind, in der Praxis Hervorragendes in ihrem Fach zu leisten, denen aber die Fähigkeit abgeht, vor ihrem Vorgesetzten mitzuteilen. Diejem Mangel wird sich aber mit der Zeit abheben lassen; das Beispiel, das einzeln gegeben wird, schließlich auch andere veranlassen, ihre Sätze zu überwinden. Wichtig ist das andere Bedenken. Die Verfassung einer guten Fachschrift für Stellmacher ist mit erheblichen Kosten verbunden und diese müssen durch das Abonnement einigermaßen gedeckt werden. Unser Verband will aus dem Material, das er zur technischen Fortbildung seiner Mitglieder herausgibt, keinen materiellen Nutzen ziehen, aber der Zustand, den er zu leisten bereit ist, muß sich in annehmbaren Grenzen halten. Hier entsteht nun die Frage, ob sich genügend Interessenten für ein Stellmacher-Fachblatt finden, um es lebensfähig zu erhalten.

Der Artikel, aus dem die Abonnenten gewonnen werden können, ist ziemlich eng umgrenzt. Der Verbandsverband hat es daher für zweckmäßig gehalten, zunächst eine Probe zu machen. Das vorliegende Heft der „Technik des Stellmachers“ ist ein Probeheft im doppelten Sinne des Wortes. Einmal soll es den Interessenten zeigen, was der Verlag zu leisten gedenkt, auf der anderen Seite soll es aber auch den Stellmachern Gelegenheit geboten werden, durch die Zeit zu beweisen, daß in ihrem Kreise lebhaftes Interesse für ein Fachblatt vorhanden ist, daß sich die dauernde Herausgabe rechtfertigt. Darum handelt es sich also um einen Versuch. Wird er durch die Aufnahme, die er bei den Kollegen findet, gerechtfertigt, dann werden nach diesem ersten Heft, welches in langjähriger Folge, weitere erscheinen und daraus wird sich dann von selbst eine Zeitschrift mit regelmäßigen Erscheinungstermin entwickeln. Selbst ist allerdings wieder Erwarten die Nachfrage nach der Fachschrift in der zu beschriebenen Grenzen gehalten, dann muß der Versuch als fehlgeschlagen erachtet werden.

Die „Technik des Stellmachers“ erscheint in dem Anhang und in der Ausstattung des „Fachblattes für Holzarbeiter“. Das vorliegende Heft umfaßt 24 Seiten Text. Die Redaktion gibt es 10 Pf. wertig. Nach einem Erschöpfungsurlaub, in welchem die Hände auseinandergelegt werden, welche die Verlagsarbeit des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes betreu-

en, dieses Unternehmen ins Leben zu rufen, bringt Karl Hermannsdorfer „Geschichtliches über die Entwicklung des Wagenbaues“. Diefem reich illustrierten Artikel folgt ein anderer von H. Köpfelmeier, der „Anleitung zum Planzeichnen und vorbildhaften Arbeiten nach dem Plan“ abt. An der Hand deutlicher Zeichnung erläutert er zunächst die geometrische Konstruktion krummer Linien, wie Ellipse, Spirallinie, Schneckenlinie, Parabel usw. Von diesen Elementen ausgehend, kommt er, planmäßig fortschreitend, zur Konstruktion der einzelnen Wagenteile. Den Schluß bildet der Konstruktionsplan zum Paßton. Die Erklärungen im Text sind durch eine große Zahl von Zeichnungen dem Verständnis näher gebracht. In dem Schlussartikel werden unter der Überschrift „Arten und Eigenschaften des Holzes“ eine Reihe Holzarten beschrieben.

Die „Technik des Stellmachers“ kann vorerst nicht im Abonnement, sondern nur im Einzelverkauf bezogen werden. Das vorliegende Heft 1 kostet durch den Buchhandel oder direkt vom Verlag bezogen drei Mark pro Exemplar. Verbandsmitglieder geben ihre Bestellung am besten bei ihrer Zahlstellenverwaltung auf; sie erhalten dann das Heft zum Vorzugspreise von zwei Mark. Hoffentlich geben Bestellungen so zahlreich ein, daß dem ersten Heft der „Technik des Stellmachers“ recht bald weitere folgen können.

**Logit schwach!** Die Betrachtungen über den Verlauf und das Ergebnis unserer Tarifbewegung, die wir in den letzten Nummern der „Holzarbeiter-Zeitung“ angestellt haben, finden, wie zu erwarten stand, nicht den Beifall der „Nachzeitung“. In ihrer neuesten Nummer nimmt L. M. unsere Artikel „etwas näher unter die Lupe“ und er treibt es uns ganz besonders an, daß wir in der erreichten Lohnhöhe und in der Regelung der Arbeitszeit wertvolle Zugeständnisse erließen. „Wenn es nötig ist“, heißt es in der „Nachzeitung“, „daß sie wertvolle Erzeugnisse liefert, so muß es doch nach dem Gesetze der Logik notwendigerweise irgendwo eine Stelle geben, von welcher diese Werte geleistet und getragen werden. Mit dem Jubel über die „wertvollen Erzeugnisse“ in ohne weiteres das Eingeständnis verknüpft, daß die Arbeitgeber sich zur Leistung dieser Erzeugnisse entschlossen, daß sie neue schwere Lasten und Opfer auf sich genommen haben zu Gunsten der Arbeiter! Und dieses Eingeständnis ist für uns in der Tat nicht so ganz wertlos und nach Lage der Dinge wohl zu bejahen!“

Wir können der „Nachzeitung“ von Herzen die Freude über die Entdeckung, die sie zwischen den Zeilen der „Holzarbeiter-Zeitung“ gemacht hat, und deshalb tut es uns doppelt leid, sie darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ihre Besetzung der Logik die ihr zu der wertvollen Entdeckung verhilft haben, durchaus nicht allgemein anerkannt werden. Nach der Logik der „Nachzeitung“ bedeutet jede Lohnhöhe ein Opfer, welches die Unternehmer zugunsten der Arbeiter auf sich nehmen. Vor einiger Zeit wurde ja auch in der „Nachzeitung“ unterbrechend diesem Gedankengang berechnet, daß die Tischlermeister bei den 3 Fremigen, die sie im Laufe von drei Vertragsjahren zugeworben hätten, eine Last von neun Millionen Mark auf sich nehmen. Am ist ja beträchtlich mehr beabsichtigt worden, vielleicht erfahren wir gelegentlich noch aus der „Nachzeitung“, welche Summe hierbei im ganzen in Betracht kommt. Da man im Schukverband nicht nur über hervorragende Logiker, sondern auch über phänomenale Rechenkünstler verfügt, wäre es eine dankbare Aufgabe, mit dieser Berechnung gleich eine andere zu verbinden.

Nach den kürzlich veröffentlichten Ergebnissen der vom Deutschen Holzarbeiterverband angestellten Statistik betrug der durchschnittliche Wochenverdienst der Tischler in Deutschland im Jahre 1911 28,54 Mk. Im Jahre 1893 wurde bei den damaligen tarifmäßigen Erhebungen ein durchschnittlicher Wochenverdienst von 18,98 Mark festgestellt. Vorher waren die Löhne noch viel niedriger und seit 1911 sind sie wiederum höher geworden. Dem Redaktionsrat des Schukverbandes müßte es doch ein besonderes Vergnügen bereiten, einmal festzustellen, wie groß der Betrag ist, den die Tischlermeister allein in diesem Zeitraum zugunsten ihrer Arbeiter geopfert haben. Da es nicht allzu schwer sein dürfte, die Last der Tischlermeister festzustellen, könnte dann weiter berechnet werden, wie groß das Opfer ist, das der einzelne bisher gebracht hat. Es werden dabei ganz richtige Summen herauskommen. Aber trotz dieser richtigen Opfer, die sie gebracht haben, ist das durchschnittliche Vermögen der Holzarbeiter im Tischlergewerbe fortwährend gesunken, während die Arbeiter nach wie vor von der Hand in den Mund leben. Wo bleiben angelegentlich dessen die „Weise der Logik“ der „Nachzeitung“? Nach diesen Gegebenheiten müßten die armen Tischlermeister doch längst an den Bettelstab gekommen sein und die Arbeiter im Heberluf schwimmen. Da das offensichtlich nicht der Fall ist, wird auch die „Nachzeitung“ aus uns, die Weise ihrer Logik einer Revision zu unterziehen.

Im übrigen wollen wir aus dem Artikel der „Nachzeitung“ nur konstatieren, daß sein Verfasser die Bestimmung des Schiedsrichters, die im Hinblick auf die Zusammenfassung der drei Vertragsgruppen von 1914, 1915 und 1916 besetzt. Die so geschaffene Zweiteilung der Vertragsgruppen mit je vierjähriger Vertragsdauer wird als rechtungsfähiger Zustand beiderseits anerkannt, so interpretiert, als ob der Kasus nur für die Vertragsdauer Geltung habe. Er operiert hier mit „juristisch-diplomatische“ Ausdrücken, läßt jedoch die „Weise der Logik“ außer acht. Diese hätten ihn nämlich nötigen müssen, bei der Interpretation der Ziffer 5 des Schiedsrichters die Ziffern 1 bis 4 zu berücksichtigen, auf welche sich die erwähnte Behauptung bezieht. Das hat aber nicht viel zu bedeuten, denn für den Sinn und Inhalt der Verträge hat die „juristisch-diplomatische“ Interpretation der „Nachzeitung“ bedeutungslos. Und wenn der Schukverband wirklich immer noch dem Traum des sogenannten „Reichs-

tarifes“ nachhängen sollte, so wäre das praktisch auch nur von geringer Bedeutung, denn an seine Verwirklichung ist in absehbarer Zeit nicht zu denken.

Aus den Jahresberichten der Zahlstellen. In Frankfurt a. M. verfügt die Zahlstelle über einen ausgehenden eigenen Arbeitsnachweis, der sich seit 1901 aus beschriebenen Anfängen zur maßgebenden Vermittlungsstelle entwickelt hat. Die Arbeitergesuche sind aus den Tageszeitungen fast verschwunden und der Städtische Arbeitsnachweis vermittelt jetzt weit weniger Stellen in der Holzindustrie als der des Verbandes. Abgesehen von dem Wert, den der Nachweis für die Einhaltung der Arbeitsbedingungen hat, gibt er stets einen guten Überblick über die Konjunkturbedingungen. Die Zahlen der Vermittlungstätigkeit aus den letzten Jahren lassen erkennen, daß die Geschäftslage 1912 bereits wieder ungünstiger war als 1911, denn dieses Jahr erzielte nur 1037 Vermittlungen gegen 1393 im Vorjahre. Auf 100 offene Stellen kamen 1912 im Jahresdurchschnitt 157 Arbeitsuchende, 1911 dagegen nur 135. Nur der Monat Mai wies einen vorübergehenden Mangel an Arbeitskräften auf. Kaufschreiner und Anschläger waren während des ganzen Jahres überzählig, während an wirklich guten Möbelschreibern, die selbständig nach Zeichnung arbeiten können, stets Mangel ist. Das Umschauen sowie die Vermittlung anderer Vermittlungen ist unersetzlich und trifft Zwiherhandelsleute der Entzug der Lokalanterstützung auf die Dauer von sechs Monaten, außerdem die Unfähigkeit zur Bekleidung von Vertrauensposten auf die gleiche Zeit. Mit den unliegendsten Zahlstellen steht die Verwaltung dieserhalb in ständiger Verbindung, eine angeregte Verschmelzung der Zahlstellen ist jedoch nicht zustande gekommen. Einzelne Branchen hatten schon heute regelmäßig Versammlungen mit den Branchenkollegen benachbarter Orte ab, so die Schloßleitenmacher mit Eisenbach und Videnbach, die Drechsler, Stod- und Schreiner mit Birgol, Höch, Offenbach u. a. Für den Bildungsdrang der Mitglieder spricht, daß durch die Zahlstelle pro Quartal etwa für 500 Mk. Eintrittskosten zu ersetzenden Preisen für wissenschaftliche Vorträge, Theater-, Ebern- und Musikabend vermittelt wurden. In einem Vortrag zum Besuch der Darmstädter Ausstellung „Der Mensch“ war die Zahlstelle mit 320 Personen beteiligt. Der Lohnbewegungen waren im Berichtsjahre recht viele, wovon zeigt, daß allein auf das Jahr 1912 der Abschluß von fünf Tarifverträgen, dabei einen für das ganze Schreiner-gewerbe, entfällt. Die Mitgliederzahl hat sich von 2163 zu Anfang auf 2309 zu Ende des Jahres gehoben. Die Lokaltasse verfügt gegenwärtig über ein Vermögen von 42056 Mk.

Etwa gleich stark ist die Zahlstelle Jülich i. B., die jetzt 2108 männliche und 210 weibliche, zusammen also 2318 Mitglieder zählt, gegen 2116 im Vorjahre. Sie ist also auf dem besten Stand geblieben. Die Eigenart der Jülicher Industrie kommt schon in den Namen der Sektionen zum Ausdruck. Es gibt solche für Bau- und Möbel-, für Galanterie-, für Handspiegel- und für Messingwaren, dann für Kröpfer, für Rotierer, für Polierarbeiter, für Drechsler und für Maschinenarbeiter. Die vorhergehende Spiegelrahmenindustrie zeitigte zu Beginn des Jahres 1912 beinahe keinen eigenartigen Kampf, bei dem die Arbeiter die Produktion auf kurze Zeit ganz lahmlegten, um den Fabrikanten in deren Kampf um die Anerkennung einer Preis-erhöhung teilens der Exporteure beizustimmen, welches Vermögen auch Erfolg hatte. In den Holzbetrieben mühten sich die Tischler erst energisch ins Zeug legen, um den Hilfs-erbringern zu ihrer tariflichen Lohnhöhe von 2 Pf. die Stunde zu verhelfen. Die Arbeitgeber wollten sich viel zu durch eine Definition des Begriffs „Hilfsarbeiter“ um diese Zulage zu drücken. In einem Betriebe kam es wegen Einführung der F-Arbeit zu Differenzen, doch stellte sich hier der Verband auf den Standpunkt, daß die grundsätzliche Bekämpfung der F-Arbeit nicht angängig sei, wir vielmehr nur die Sicherung des ordentlichen Verdienstes verlangen können. Die Frage selbst wurde durch einen Spruch der Schlichtungskommission geregelt. Außerordentliche Ansprüche an die Verbandskasse hat in Jülich die Arbeitslosenunterstützung gestellt, sie erforderte 35395 Mk., während für Kranke 16551 Mk. aufgewandt werden mußten. Aus dem großen Betrag, den die Arbeitslosenunterstützung erforderte, ergibt sich, daß der Geschäftsgang recht schlecht war, das dürfte auch die Hauptursache für das Stagnieren der Mitgliederziffer sein. Der Zahlstelle blieb für das neue Jahr ein Vermögen von 32216 Mk.

Ueber die Arbeitsverhältnisse der Hüttenmacher in der Schweiz schreibt die dortige Zentralkommission, daß es den noch kleinen Gruppe der Organisierten gelungen ist, den Lohn von 28.20 Fr. im Jahre 1909 auf 30.77 Fr. im Jahre 1911 zu steigern, zumeist in den kleineren Betrieben der Grenzkanone. In den mehr ländlichen Kantonen sind die Arbeitsbedingungen viel schlechter und die Arbeitszeit beträchtlich länger unter 10 Stunden pro Tag. Es gibt größere Betriebe, in denen im Winter vorwiegend Landbewohner scharren, auch sind Heimarbeiter beschäftigt. Diese schwarze Gegend drückt auf die Verhältnisse des Berufs im ganzen Lande. Die Frauenerwerb ist zwar noch nicht so verbreitet wie beispielsweise in Deutschland, bereitet aber eine gleich empfindliche Konkurrenz. Ein wunder Punkt ist ferner der mangelhafte Gesundheitszustand; sind doch schon Todesfälle durch Milzbrand eingetreten. In Zürich steht den Zurückkehrenden der Arbeitsnachweis zur Verfügung. Arbeit unter 3 Fr. Tagelohn bei höchstens 3000 Lohd einzuziehen oder 1.00 Lohd pechen sollte überhaupt nicht angenommen werden. Jedemfalls ist zu vermeiden, mit Kind und Kegel nach der Schweiz zu kommen, ohne über die Verhältnisse genau orientiert zu sein. Wegen Auskunft wende man sich an die Zentralkommission der Hüttenmacher, Zürich 1, Reumarkt 5.

Der Verband der Drechsler Oesterreichs hielt am Oftersonntage in Bodenbach eine Landeskonferenz seiner deutschböhmischen Ortsgruppen ab, die sich hauptsächlich mit der Er-richtung eines Sekretariats für Deutschböhmern beschäftigte. Diese ist für eine intermunitliche Organisationsarbeit unter den nahezu 5000 Branchengehörigen Deutschböhmern zu Kommodität geworden. Beschlüsse wurde, diese Kauf-tionen vorerst im Nebenamt ausführen zu lassen. Als Landessekretär in der Kasse Franz Storz, Teplitz, Schlangengasse 46, gewählt worden.



### Gewerkschaftliches.

Die im Tellen fischen.

Jedesmal, wenn die großen Zentralverbände mit den Unternehmerorganisationen in Verhandlungen stehen, die zum Abschluß oder zur Erneuerung von Tarifverträgen führen sollen, dann erscheinen die Lokalfisten auf dem Plan und suchen durch einen möglichst großen Madan die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Bezeichnung als Lokalfisten wird übrigens von den Anhängern der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ leicht abgelehnt. Nachdem sie dem Beispiel der von ihnen bekämpften Zentralverbände gefolgt sind und die Autonomie der lokalen Gewerkschaften durch die Schaffung einer gewissen Zentralisation beschränkt haben, hat die Bezeichnung als Lokalfisten eigentlich auch keinen rechten Sinn mehr. Sie nennen sich jetzt zur Unterscheidung von den Anhängern der Zentralverbände „Syndikalisten“, aber die Ziele, die sie unter dieser Bezeichnung verfolgen, sind nicht minder unklar, als die Bestrebungen, denen sie als „Lokalfisten“ gehuldigt haben.

Eine praktische Bedeutung haben die Syndikalisten in Deutschland nicht. Die Zahl ihrer Anhänger ist verschwindend klein und schon deshalb völlig bedeutungslos. Um einige Querschnitte, die damit unzufrieden sind, daß die Arbeiterbewegung in Deutschland ganz andere Bahnen eingeschlagen hat, als sie ihnen weisen wollten, hat sich eine Anzahl verkannter Genies geschart, die, wenn Lungenkraft und geschwollene Medenarten dazu ausreichen würden, schon längst die Welt aus den Angeln gehoben hätten. Das ist der Stamm der Syndikalisten. Ihr übriger Anhang ist recht klein beisammen. Das ist auch nicht weiter bemerkenswert, denn wie bei so manchen Dingen im Leben, so ist auch für die gewerkschaftliche Organisation der Erfolg das beste Werbemittel. Was hat es für einen Sinn, wenn die Syndikalisten immer und immer wieder schreien, die Arbeit der Zentralverbände sei zwecklos und führe in den Sumpf, nur bei ihnen, den Syndikalisten sei das wahre Ziel zu finden. Wer Vergleiche anstellt, findet bei den Syndikalisten ein Häuflein unklarer Köpfe. Kritiker können die Anarchos, davon lassen sie es nicht fehlen, aber auf die Frage, was sie schon für die Verbesserung der Lage der Arbeiter geleistet haben, müssen sie notwendig die Antwort schuldig bleiben. Wenn sich die wirtschaftliche Lage der Arbeiter gehoben hat, und das ist in den letzten Jahrzehnten zweifellos geschehen, dann ist das in sehr erheblichem Maße dem Wirken der Zentralverbände zu danken.

Es gibt allerdings auch Zeiten, in denen aus Gründen, die zu ändern nicht in der Macht der Gewerkschaften liegt, die Lebenshaltung der Arbeiter herabgedrückt wird. Das gilt insbesondere für die letzten Jahre, in denen die Zoll- und Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, die riesigen Steuerlasten, die von der arbeitenden Bevölkerung getragen werden müssen, ein so starkes Sinken des Geldwertes hervorgerufen haben, daß es dem Arbeiter bei seinem Lohn- und Einkommen schwer wird, die erreichte Höhe der Lebenshaltung zu behaupten. Die Zentralverbände sind bemüht, den ungünstigen Einflüssen auf die Wirtschaftslage der Arbeiter nach Möglichkeit entgegenzuwirken. Wo sich die Möglichkeit dazu bietet, schließen sie mit den Unternehmern Tarifverträge ab und sie verwenden allen Fleiß darauf, in diesen Verträgen die günstigsten Arbeitsbedingungen für die Berufsangehörigen festzusetzen. Die Syndikalisten verwerfen die Tarifverträge; sie wissen allerdings kein besseres Mittel anzugeben, durch welches der Zweck, nämlich die Hebung der Wirtschaftslage der Arbeiter, erreicht werden kann; aber jedenfalls schimpfen sie über die Tarifpolitik der Zentralverbände, was sie allerdings nicht hundert, sich gelegentlich, ganz programmwidrig, zum Abschluß von Tarifverträgen heranzudrängen.

Selbstverständlich ist auch das von den Zentralverbänden eingeführte und ausgebauter Unterstützungssystem in den Augen jedes guten Syndikalisten etwas ganz Verabscheuungswertes. Schon deshalb, weil es die Zahlung höherer Beiträge zur Voraussetzung hat. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß die Unterstützungseinrichtungen die Kampfesfähigkeit der Gewerkschaften durchaus nicht beeinträchtigen. Dagegen wird die Widerstandskraft des einzelnen gegen unbedeutende Zumutungen gestärkt, wenn er weiß, daß er auf die Unterstützung durch seine Organisation rechnen kann und daß er deshalb nicht genötigt ist, Arbeit um jeden Preis anzunehmen. Dieses klingende Argument hat sich bisher noch stets stärker erwiesen, als der dringende Appell an das Solidaritätsgefühl des Arbeitenden, dem kein Nachdenk durch Unterstützung gegeben wird. Der nagende Hunger vermag auch die festesten Vorurteile über den Haufen zu werfen.

Das sind aber Dinge, die schon oft genug eingehend erörtert wurden. Das gleiche gilt auch von dem Thema der Tarifverträge. Kein Mensch bestreitet, daß die Unternehmer Vorteile von den Tarifverträgen haben. Das kann aber für die Arbeiter kein Grund sein, die Tarifverträge zu bekämpfen. Allerdings reiben wir keine Tarifpolitik um die Interessen der Unternehmer zu fördern, sondern um den Vorteil der Arbeiter wahrzunehmen. Der Vertrag hindert die Arbeiter allerdings daran, eine günstige Konjunktur auszunutzen und durch einen überraschenden Schlags sich Verbesserungen der Arbeitsbedingungen zu erringen, die dann gewöhnlich nur so lange in Geltung bleiben, als die gute Konjunktur anhält. Das ist die Gewerkschaftsstrategie von früher. Heute imponieren solche durch Neberrumpelung erzielten

Erfolge nicht mehr. Gewöhnlich steht hinter solchen Erfolgen eine mangelhafte Organisation, und von dem Erfolg selbst heißt es nur zu halb: Wie gewonnen, so zerronnen. Die Zentralverbände legen besonderen Wert darauf, das, was einmal erreicht ist, auch festzuhalten und läge zu verteidigen. Die Tarifverträge binden auch den Unternehmer, er kann nicht bei schlechtem Geschäftsgang die Arbeitsbedingungen ohne weiteres verschlechtern. Wir wissen wohl, daß es noch genug Unternehmer gibt, denen es auf einen Wortbruch mehr oder weniger nicht ankommt, und die sich, wenn ihnen die Zeit günstig erscheint, leicht über einen Vertrag hinwegsetzen. Aufgabe der Gewerkschaft ist es dann, diese widerhaarigen Elemente zur Mäßen zu bringen. In dieser Beziehung ist auch in der Tat schon recht viel geleistet worden; unsere Erziehungsarbeit an den Unternehmern war nicht vergeblich. Wer die Dinge verfolgt hat, wird zugestehen müssen, daß die Vertragstrenne bei den Unternehmern Fortschritte gemacht hat, wenn auch auf diesem Gebiet der Idealszustand noch lange nicht erreicht ist.

Bei einer Lohnbewegung und bei einem Tarifabschluß erst recht, wird der Fall recht selten eintreten, daß die Wünsche jedes einzelnen bis auf den letzten Rest befriedigt werden. Wenn die Ergebnisse der Verhandlungen den Mitgliedern der Organisation zur Entscheidung unterbreitet werden, wird sich fast regelmäßig mehr oder weniger lauter Widerspruch erheben. Hierfür haben die Syndikalisten ein recht feines Gehör. Alle Enttäuschungen, die sie schon erfahren haben, hindern sie nicht, sich der Meinung hinzugeben, daß bei solchen Gelegenheiten ihr Weizen im Blüten sei. Es ist aber eine vergebliche Hoffnung; sie werden die Ernte nicht in die Scheuer einfahren. In der Presse der Syndikalisten wird die Tarifpolitik der Zentralverbände in Grund und Boden verurteilt und durch Flugblätter suchen die Anarchos unter den Mitgliedern der Gewerkschaften Präselbsten zu weichen. Wo sich die Möglichkeit bietet, arrangieren sie Versammlungen, in denen gegen die schlimmen Führer der Zentralverbände kräftig vom Leder gezogen wird. Groß ist dann der Schmerz, wenn diese die Leuten unter sich lassen und es vermeiden, durch eine Diskussion mit den Schreibern deren Versammlungen interessant zu machen.

Und die Mitglieder der Zentralverbände, die man durch die künstliche Trübung des Wassers glauben zu können? Manche lesen die syndikalistischen Flugblätter, manche gehen auch in die Versammlungen und amüßeren sich über die kraftgeschwollenen Phrasen. Im übrigen aber bleiben sie Mitglieder ihrer Organisation und wahren sich die im Zentralverband erworbenen Rechte. Wohl hat der eine dies, der andere jenes an den Einrichtungen seines Verbandes auszusetzen, aber jeder sagt sich schließlich, daß in einer großen Organisation nicht alle Wünsche jedes einzelnen Mitgliedes erfüllt werden können. Der Wille der Mehrheit ist maßgebend und das ist kein Schaden. Die Disziplin in der Organisation, die Unterordnung des einzelnen unter die Beschlüsse der Gesamtheit haben die Gewerkschaften vorwärts gebracht. Und wenn man den zurückgelegten Weg betrachtet, wenn man die Lohn- und Arbeitsbedingungen von heute mit denen in früheren Jahren vergleicht, dann wird man zugestehen müssen, daß die so verlästerten Zentralverbände doch schon mancherlei geleistet haben, und daß ihr Wirken dem einzelnen nicht minder zugute kommt, wie der Gesamtheit. Deshalb soll uns das Treiben derer, die im Treiben zu fischen suchen, nicht weiter stören. Wenn man sich auch gelegentlich einmal mit ihrem Geschwätz beschäftigt, so wird man ihnen doch am besten gerecht, wenn man sie gebührender Weise unbeachtet läßt.

In der Kreisfelder Textilindustrie jährt zurzeit ein Kampf, in welchem die Christen wieder einmal eine höchst eigenartige Rolle spielen. Nachdem die Verhandlungen über die Erneuerung des abgelaufenen Tarifvertrages der Färbereiarbeiter sich zerfallen hatten, traten am 21. Februar 2600 Färber in den Streik. Die Färber sind zum weitaus größten Teil im Textilarbeiterverband organisiert; die Christen haben nur ganz wenige Mitglieder, aber deren Vertreter haben trotzdem an den Verhandlungen teilgenommen. Um den bedrängten Färbereiarbeitern zu Hilfe zu kommen, beschloß der Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie in einer am 28. Februar abgehaltenen Versammlung, vom 15. März ab alle angeschlossenen Vertriebe zu sperren. An diesem Tage wurden auch 15000 Textilarbeiter ausgeperrt, denen am 22. März 5000 weitere folgten.

Inzwischen ist am 18. März bei der Kreisfelder Ortsverwaltung ein Schreiben des dortigen Oberbürgermeisters eingegangen, in welchem dieser davon Kenntnis gibt, daß sich der Arbeitgeberverband mit dem christlichen Verband dahin geeinigt hätte, daß der Färbereistreik und die Aussperrung aufgehoben werden, indem die bisherigen Angebote der Arbeitgeber in den Fragen des Lohnes und der Arbeitsdauer angenommen werden. Das Inkrafttreten dieser Vereinbarung, heißt es in dem Schreiben des Oberbürgermeisters weiter, sei abhängig von der Zustimmung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, dem die Verantwortung für das Gelingen der Einigung aufgebürdet wird.

Das ist eine sehr merkwürdige Art, schwebende Arbeitsverträge festzusetzen. Obwohl der christliche Verband nur mit ganz wenigen Leuten in Betracht kommt, wird nur ihm ein Abkommen getroffen, unter Ausschaltung des fast allein beteiligten Textilarbeiterverbandes. Die Christen rechnen die von den Unternehmern diktieren Bedingungen an, und dann wird dem ausgeschalteten Textilarbeiterverband die Verantwortung für das Gelingen der Verständigung zugestoben. Aufhebend sind das die geltenden Grundsätze der gewerkschaftlichen Organisation. Der Vorsitzende des christlichen Textilarbeiterverbandes, der Zentralabgeordnete Schiffer, gibt aber noch einer Schim

weiter. Er hat an die Zahlstellen seines Verbandes ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er diese bittet, dafür Sorge zu tragen, daß eine beigelegte Notiz in die örtliche Tageszeitung Aufnahme findet. Da er aber weiß, daß sozialdemokratische Zeitungen dem von ihm geübten Arbeiterverrat keinen Vorstoß leisten, vielmehr den famosen „Arbeitervertreter“ gebührend beim Ohr nehmen werden, warnt er ausdrücklich, seinen Wahrschettel etwa einer sozialdemokratischen Zeitung zu geben.

In seinem Gloriat spricht der Zentralarbeitervertreter von einem „privaten“ Miesentampf, den der sozialdemokratische Textilarbeiterverband führt. Er rühmt die seither von den Unternehmern gezahlten Löhne und die riesigen neuen Zugeständnisse, die bisher auch von den Christen als ungenügend abgelehnt worden waren. Dem Kampf der Färbereiarbeiter sagt er eine Niederlage mit Sicherheit voraus, und das ganze Madwerk ist so gehalten, daß man vermuten könnte, es sei in dem Bureau einer Unternehmerorganisation entstanden, wenn man nicht wüßte, daß es vom Vorsitzenden einer „Arbeiter“-Organisation, dem Zentralabgeordneten Schiffer, verfaßt ist. — Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, muß man abwarten. Allen Anschein nach sind die Christen wieder einmal entschlossen, nach berühmten Mustern Arbeiterverrat zu begehen.

Die Aussperrung im Malergewerbe flaut ab. Die Unternehmerorganisation renommiert zwar noch mit einer großen Zahl von Aussperrten, in Wirklichkeit ist aber der Höchststand der Aussperrung schon überschritten und infolge des Abschlusses einer Menge von Sonderverträgen wird die Zahl der Aussperrten immer kleiner. Unmöglich beginnt es auch der Leitung der Unternehmerorganisation zu dämmern, daß sie sich mit der Aussperrung eine böse Suppe eingebrockt hat. Die Herren wären jetzt froh, wenn sie auf gute Manier wieder aus der Sadgasse herauskämen, in die sie sich veramt haben. Es scheint, daß ihnen der Staatssekretär Delbrück dazu verhelfen will. In der Presse wird mitgeteilt, daß sich bei einer Konferenz die Malermeister Kruse und Zel auf eine Anfrage des Staatssekretärs bereit erklärt haben, wieder in Verhandlungen einzutreten, worauf der aufwesende Magistratsrat v. Schulz ersucht wurde, die Vorverhandlungen in die Wege zu leiten.

In Menden i. Westf. ist mit dem 25. März die Aussperrung der christlichen Metallarbeiter aufgehoben worden. Die Firma Schmide u. Co., deren Arbeiter seit dem 22. September 1912 im Streik standen, um eine Lohnerhöhung und eine Arbeitszeitverkürzung an den Sonnabenden durchzuführen, hat jetzt mit einer Kommission der Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit vereinbart. Die Firma erklärt sich bereit, die Löhne großzügiger Arbeiter, die unter 4,50 Mk. pro Tag verdienen, wohlwollend zu „prüfen“ und auf eine einheitliche Regelung des Sonntagsnachmittagschlusses „hinzuwirken“. Der Organisationszugehörigkeit sollen keine Schwierigkeiten bereitet werden. Die materiellen Zugeständnisse nach einem genau halbjährigen Kampfe erscheinen recht mager. Jrgendeine bestimmte Lohnerhöhung oder auch nur die geforderte höhere Bezahlung der Leberstunden ist nicht erreicht worden. Bezüglich der Leberstunden beruht das einzige Entgegenkommen darin, daß Leberstunden künftig mit den einzelnen Betriebsabteilungen „vereinbart“ werden sollen. Dieser Kampf, der bekanntlich im Dezember vorigen Jahres durch die Aussperrung der Metallarbeiter auch in den unbeteiligten Mendener Vertrieben verschärft wurde, zeigt wieder einmal, daß die christlichen Arbeiter bei den christlichen Unternehmern in gleicher Weise wie die Freisorganisierten auf Widerstand stoßen, wenn sie den Profit ihrer Glaubensgenossen durch Lohnforderungen gefährden. Die in Betracht kommenden Unternehmer waren durchweg Katholiken und Zentralisten — wie die Arbeiter. Im wirtschaftlichen Kampfe aber kannten sie nur den Unternehmer. Wir bedauern den Ausgang dieses Kampfes im Interesse der beteiligten Arbeiter und können nur hoffen, daß er das eine Gute zeitigt, den christlichen Arbeitern zu zeigen, wie falsch es ist, die Kraft der Gewerkschaften aus religiösen Rücksichten zu zerplütern.

Der Verband der Steinarbeiter hat im Laufe der Jahre in seinem Mitgliederbestande recht erhebliche Wandlungen durchgemacht, in denen sich die Entwicklung des ganzen Gewerbes widerspiegelt. Während ehemals die Steinmetzen auf Weidgestein, besonders Sand- und Kalkstein, das Gros der Mitglieder stellten, tritt ihre Zahl heute gegenüber den Arbeitern auf Hartstein (Granit und Straßenpflaster) erheblich zurück. Besonders große Fortschritte hat die Pflastersteinindustrie gemacht. Insgesamt hat der Verband zu Ende 1912 an Mitgliedern 28875, dabei 218 weibliche, gehabt. Der Gewinn des Jahres 1912 beträgt 112 Mitglieder. Der Verband verfügt mit seinen 1.014.105 Mk. über ein in Anbetracht der Mitgliederzahl recht erhebliches Vermögen.

### Eingefandt.

Zur Branchentkonferenz der Bürstenmacher.

Eine Branchentkonferenz sollte auf die Kollegen an dem Ort, an dem sie abgehalten wird, agitatorisch wirken. Da die Kollegen in Schöneheide doch gut organisiert sind, könnte ein anderer Ort gewählt werden. Könnte man nicht Frankfurt als Zentralpunkt zwischen Süd- und Norddeutschland nehmen? Da es doch in Süddeutschland Gegenden gibt, in denen die Bürstenindustrie stark vertreten ist, wie der Schwarzwald, die Pfalz usw. Auch an Stoff zu Verarbeitung wird es nicht fehlen. Die Gründung von Bezirkssektionen ist sehr zu empfehlen. Wir in Weinheim-Heidelberg-Raumbheim haben mit unserer Sektion gute Fortschritte gemacht und dürfen auch in Trier wie Jülich bei Heidelberg für unsere Sache auf Erfolg hoffen. Die Ortsverwaltung Heidelberg gab sich schon jahrelang Mühe, in der dortigen Bürstenfabrik Einfluß zu gewinnen, was ihr bis heute nicht gelang. Nun wurden die Kollegen von unserer Bezirkssektion zu einer Versammlung eingeladen und wir können mit dem Erfolg zufrieden sein. Ein Beweis, wie notwendig es ist, daß Berufscollegen unter Berufscollegen agieren. Alexander aus Weinheim.



Veranstaltungs-Anzeiger.

Stettin, den 12. April, abends 7 1/2 Uhr in Bäckers Restaurant, Vorrechnung vom 1. Quartal.

Anzeigen.

Berlin. Die Arbeitsvermittlung für nachfolgende Branchen erfolgt im paritätischen Arbeitsnachweis, Gormannstraße 18 und Ritterstraße 9:

- Drehler 8-10 Uhr
Modellschleifer 8-10 Uhr
Stellmacher 8-10 Uhr
Stocharbeiter 8-10 Uhr
Maschinenarbeiter 10-12 Uhr
Einspeler 10-12 Uhr
Riffenmacher 10-12 Uhr
Möbelpolierer 10-12 Uhr
Bauhilfen 1-3 Uhr
Tischler aller Branchen außer Bauhilfen 8 bis 1 Uhr

In dem Arbeitsnachweis der Zahlstelle, Engelauer 14, parterre, Saal 4, werden vormittags von 9-12 Uhr folgende Branchen vermittelt:
Flüstermacher,
Sodenleger,
Büchsenmacher,
Kaufmannslehrling,
Kaufmannslehrling,
Kaufmannslehrling,
Kaufmannslehrling.

Waldenburg a. S. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Breslau. Unsere Bureau befindet sich seit dem 27. März im neuen Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 11. Abends 7-9 Uhr auch die Gerberei.

Nürnberg. Die Arbeitsvermittlung für alle Branchen befindet sich im Bureau, Reuß, Markt 2. Umgehungen und schriftliche Anfragen beim Unternehmer sind streng zu meiden.

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Stettin. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Waldenburg a. S. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Stettin. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Waldenburg a. S. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Stettin. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Waldenburg a. S. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Stettin. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Waldenburg a. S. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Stettin. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Waldenburg a. S. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Berlin 32, II. Umgehungen, Benutzung des paritätischen Arbeitsnachweises ist ebenfalls streng verboten.

Zahlstelle Mittweida, Sachsen.

Sonnabend, den 12. April, abends 7 Uhr

25 jähriges Stiftungsfest

im großen Saale des Schützenhauses. Hierzu laden wir unsere Kollegen nebst deren Angehörigen der hiesigen und der benachbarten Zahlstellen freundschaftlich ein und versprechen allen Besuchern einen recht angenehmen Abend. Die Lokalverwaltung, Tüchtige Modellschleifer sofort bei gutem Lohn gesucht. Modellfabrik Nürnberg, Schmidt, Humboldtstr. 101.

Tüchtiger Bauhilfen und Treppenbauer

in dauernde Stellung für Deutsch-Südwest-Afrika (Hafenstadt) gesucht. Tageslohn 14-15 Mk. Arbeitszeit 8 1/2 Std. Ausführliche Angebote unter V. M. 9026 an Rudolf Wöste, Leipzig.

Mehrere tüchtige Möbeltischler, ein Beizer und Polierer gesucht. Karl Weymar, Möbelfabrik Schmalfelden i. Thür. Auskunst erteilt die Bezirksleitung des Holzarb. Verb. Schmalfelden, Kirchendehle 7.

Suche für sofort 2 tüchtige Tischlergesellen auf bessere Möbel. G. Tietjen, Möbelfabrik Varel b. Wilhelmshaven.

Werksmeister,

befähigt, selbständig den Betrieb zu leiten, und einige Stuhlmacher. Nur la Arbeit kommt in Frage. Otto Knechtel, Bremen, Bergstr. 6.

Tüchtige Tischler auf furnierte Möbel und ein Maschinenarbeiter werden baldigt gesucht. Karl H. Schubert, Gaißichen, Sachsen. Ein junger Tischlergeselle sofort gesucht. Karl Hellmer, Tischlermeister Bacha a. Werra.

Sucht, Vorarbeiter, welcher mit dem maschin. u. techn. Betrieb der Holzgasant-Nahritat. vollst. vertr. ist, gesucht. Df. m. Gehaltsangabe. Goldmann & Jamin, Holzgasantwarenfabr. Oberursel b. Frankfurt a. M.

Für Vangehäst. Aelterer Stiegenbauer, in jedem Fach bewandert, sucht Stelle. Auch im Aufsicht und Bauinspektionen praktisch. Johann Binder, München, Heimeranstr. 80.

Sägenhärter, circa 20 Jahre im Fach tätig, spez. im Innern, gerade u. verdrillten von Sägen, erfahr. i. Betriebe u. Reparatur, sucht Stellung als Sägenhärter jetzt od. später. Gebl. Dffert. mit S. N. 316 an Exp. d. Zeitung.

Einige tüchtige Stochpolierer auf nur reine Arbeit (Schirmfabrik) werden nach Süddeutschland verlangt vom Zentralarbeitsnachweis für die Stochindustrie, Berlin S. 16.

Drehler, die oval drehen können, i. d. dauernder Beschäftigung. Stram & Wendt, Hameln. Tüchtige Kappler, Seiler, Schleifer u. Polierer gesucht. Frankfurter Stochfabrik Carl Pfeiffer & Co., Frankfurt a. M., Segelsbergstr. 32.

Gehucht auf sofort evtl. später tüchtig. Treibbohrer bei g. Akord v. 1000 L. 25-35 Mk. S. Mehrmann, Hamburg, Eckenroder Str. 39.

Knopffabrik sucht zum möglichst baldigen Antritt einen Werksmeister, der in der Verarbeitung von Galalith und Perlmutter erfahren, in der Färberei von Perlmutter kundig, sowie im Restaurieren bewandert ist. Stellung ist gut bezahlt und dauernd. Gebl. Dff. mit S. N. 315 an d. Exp. d. Zt.

Gesucht per sofort bei dauernder Stellung für Stochfabrik, gelegen an der deutsch-französischen Grenze, durchaus tüchtiger Vorarbeiter oder Werksmeister. Mit allen Arbeiten der Stochfabrikation vertraut. Nur prima Referenzen werden berücksichtigt. Ch. Bloch, Rüthen a. d. E. S., Jägerstr. 1.

Einem Korbmachergesellen auf Heide- und Laichkörbe sucht. Wilhelm Kehler, Wietzen a. d. Saale. Suche auf jet. einen nicht zu jung. Korbmacher a. Laich- u. Heidekörbe i. dauernd. A. b. Georg Berner, Harburg, Elbe, Am Dalk 17.

Tüchtigen Korbmacher (Korbweber) bevorzugt auf alle vorstehenden Arbeiten und Reparaturen, zum für dauernd zum 1. April oder etwas später. Ernst Woll, Straßburg, Heiliggeiststr. 75.

10 Korbmacher auf Geflorenes, Rohrarbeit und Geschloßkörbe, Modell 98, werden sofort gesucht. Zu melden bei Arbeitsnachweis Gieseler, S. Heise, Fiedenhof 1.

Korbmacher

auf Rohr- und Weidenarbeit bei hohen Löhnen sucht für dauernd. Zeitzer Transportkorbfabrik Zeitz. Ein tüchtiger Korbmachergeselle auf geschlagene Arbeit, weiß und grün, wird per sofort bei gutem Lohn verlangt. Walter Grigoleit, Korbmachermeister Werder bei Potsdam.

4 tüchtige Korbmacher auf leichte Rohrarbeit bei gutem Akordlohn nach Tarif zu sofort gesucht. Johann Falck, Korbfabrik Rostock i. Meckl. Ein tüchtiger Korbmachergeselle auf geschlagene Arbeit, weiß und grün, wird per sofort bei gutem Lohn verlangt. Walter Grigoleit, Korbmachermeister Werder bei Potsdam.

4-5 Korbmacher auf grüne Mattarbeit sofort verlangt. Reisgeld wird vergütet (nur bei vorheriger Vereinbarung) nach 6 Wochen. G. Hilde, Wolgast i. Pom. Mehrere tüchtige Korbmacher für Geschlagene und Gestellarbeit und für Peddighörmöbel stellt sof. für dauernde Arbeit ein Aug. Naumann, Herford i. Westf., Remitr. 16/48.

1. Korbmacher für grün geschlagene Arbeit sofort gesucht. Kost und Logis im Hause (inkl. Wäsche), Wochenlohn 10 Mk. E. Kluge, Gommern b. Magdeburg. Solider Bürstenmacher auf Wischen, Besen und Einziehen sofort gesucht. Franz Hüppner, Zeitz.

2 Bürstenmacher auf Besen u. Wischen gesucht. Ost. Kirsten, Bürstenfabrik Straßburg i. Elb. Fabrikräume m. Holzbearbeitungs- maschinen, elektrisch, sofort zu verm. Berlin-Britz, Bürgerstr. 15.

Korbweid., wj. ca. 1000 Stk. 150 cm 3 Mt., groß 3,50 Mt. Grün 1-2 j. Büchel, Hamburg 8. Eingelegte Furniere für Nähtische, Schatullen, Füllungen. Musterbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben. E. Biller, Marqueter, Heidelberg Theater-Strasse 7.

Amerik. Werkzeug-Neuheiten. Patent Schraubenzieher No. 30, ausgezogene Länge 50 cm, mit 8 Rängen à 1,50 Mt. Schabholz Nr. 50, mit 1 Stk. 70 mm breit à 2,25 Mt. Schabholz Nr. 5, Original, do. à 2,25 Mt. Reform-Buschel mit Garantie 1 a 5,25 Mt. Laubfänger 1 a 2 Stk. 60 mm br. à 1,00 Mt. Schla. Dübel, Nietenlöcher à 50 Pf. 4 Stk. 1,50 Mt. 1 a Dübeln mit 4 Löcher mit Zähne à 1,40 Mt. Bohrwinden m. Kugelhänge à 1,50 Mt.

Verlangen Sie sofort gratis Plakat Januar 1912 mit vielen neuen Abbildungen von Otto Bergmann, Berlin SO. 33, Doppelner Straße 31.

Neuheit: D.R.G.M. Putzhobel mit stets kleiner Mäusöffnung in überaus handlicher Form. Einzigartig keine Reparaturen! Sind dauernd zu den feinsten Arbeiten zu gebrauchen. Jeder Hobel ein Mutterhobel - fertig zum Gebrauch. Preis Mk. 4,20 franco Nachh. - Preisliste kostenlos. Alle Werkzeuge f. Tischler, Zimmerer, Glaser, Stellmacher. M. Hiesinger, Werkzeugfabr. Nürnberg.

Güttungs-Marken und Rantschuk - Stempel liefert seit 30 Jahren Jean Holze & Co. Hamburg, Besenbinderhof 71.

Kunstgewerbliche Tischlerischeule Blankenburg, H. 2 Programm frei. Direktor Reineking.

Paritätische Arbeitsnachweise im deutschen Holzgewerbe. Herausg. vom Arbeitgeber-Schutzbund für das deutsche Holzgewerbe und dem Deutschen Holzarbeiterverband.

Wochenbericht vom Sonnabend, 22. März, bis Freitag, 28. März 1913. A - Im Laufe der Woche besuchte Arbeitsstellen. B - Offene Arbeitsstellen. C - Gemeldete Arbeitslose am Schluß der Woche.

Table with columns: Ort, Bauhilfen, Möbeltischler, Maschinenarbeiter, Polierer, Drechsler, Sonstige Branchen. Rows: Berlin, Bremen, Breslau, Celle, Eisenburg, Herf., Hamburg, Hannover, Herford, Lübeck, Zusammen, Sonst. Woche.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes

Berlin C2 Neue Friedrichstr. 2

In unserem Verlage ist soeben ein neues Werk erschienen, das die langjährigen Wünsche der Kollegen aus dem Stellmachereberufe in Erfüllung bringt. Nämlich das erste Heft einer Fachzeitschrift unter dem Titel: Technik des Stellmachers

Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband. Die Schrift enthält zwei ausführliche und lehrreiche, mit vielen Abbildungen und Zeichnungen versehene Abhandlungen, nämlich: Geschichte über die Entwicklung des Wagenbaues. Von Karl Hermannsdröfer-Nürnberg. Anleitung zum Blanzzeichnen und vorzuziehenden Arbeiten nach dem Plan. Von S. Mühlmeier-Berlin.

Ferner sind in einem dritten Artikel die Arten und Eigenschaften des Holzes, das der Stellmacher hauptsächlich zu verarbeiten hat, beschrieben. Die Technik des Stellmachers wird in zwanzig Heften in 10 Abteilungen herausgegeben und kann daher nicht im Abonnement, sondern nur im Einzelverkauf bezogen werden. Das vorliegende Heft Nr. 1 kostet, durch den Buchhändler oder direkt vom Verlag bezogen, 3 Mk. pro Exemplar.

Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes können ihre Bestellungen bei den Zahlstellenverwaltungen des Verbandes aufgeben und erhalten das Exemplar alsdann zum Preise von 2 Mk. Den Zahlstellenverwaltungen gemahnen wir bei gleichzeitiger Bestellung mehrere Exemplare eines Heftes, der ihnen eine Entschädigung für ihre Bemühungen gewährt. Wir legen zahlreiche Bestellungen an unsere obige Adresse recht bald entgegen.

„Spizbanthalen Unter!“ ist der beste, beim Arbeitswechsel leicht mitzunehmen, paßt vermittels seiner ausdehnbaren Wände zu jeder Hobelbank. Preis per Stück 2,50 Mk., bei Sammlaufträgen von zehn Stück an 10 Proz. Rabatt franko gegen Nachnahme.

Verlangen Sie gratis und franko meine Preislisten über viele praktische Neuheiten. Heint. Busch, Hagen i. Westf. Beschläge und Werkzeuge.

Blattgröße und Maßstäbe „Solidarität“ nur von Jean Bloch, Nürnberg-Stein.

Thüringische Tischlerfachschule Ilmenau Schnelle und sichere Ausbildung. Direktion: Architekt Kalken.

Streichs Tischler-Fachschule Cöthen Erste deutsche Holz- und Pöllermeister-Schule. Spezialkurse f. alle Betriebsbeamten. Programm kostenl. durch d. Direktion.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule Erstkl. techn. u. kunstgewerblich. Lehranstalt in Handelskursen. Nürnberg. Größte und anerkannt beste Privatschule der Branche. - Im 8. Schuljahr erhielten 69 Schüler Stellung umsonst.

SEIT 20 JAHREN steht die Fachschule Detmold an der Spitze der Tischlerfachschulen. Auskurse frei. DIREKTOR KOLSCHER

Paritätische Arbeitsnachweise im deutschen Holzgewerbe. Herausg. vom Arbeitgeber-Schutzbund für das deutsche Holzgewerbe und dem Deutschen Holzarbeiterverband.

Wochenbericht vom Sonnabend, 22. März, bis Freitag, 28. März 1913. A - Im Laufe der Woche besuchte Arbeitsstellen. B - Offene Arbeitsstellen. C - Gemeldete Arbeitslose am Schluß der Woche.

Table with columns: Ort, Bauhilfen, Möbeltischler, Maschinenarbeiter, Polierer, Drechsler, Sonstige Branchen. Rows: Berlin, Bremen, Breslau, Celle, Eisenburg, Herf., Hamburg, Hannover, Herford, Lübeck, Zusammen, Sonst. Woche.